

Der Zimmerer

Organ des Zentralverbandes der Zimmerer und verwandter Berufsgenossen Deutschlands (Sitz Hamburg)

Publikationsorgan der Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Zimmerer (Eriakasse) Hamburg

Erscheint wöchentlich, Sonnabends. Monatsbezugspreis 50 M (ohne Bestellgeld). Zu beziehen durch alle Postanstalten.

Herausgegeben vom Zentralverband der Zimmerer und verwandter Berufsgenossen Deutschlands Hamburg 1, Besenbinderhof 57, 4. Et.

Anzeigen: Für die dreispaltige Petitzelle oder deren Raum 75 M, für Versammlungsanzeigen 50 M die Zeile.

Kameraden! Werbt und wirkt für unsern Zentralverband!

Unsere Erwartungen sind eingetroffen. Die Konferenzen in den Gauen waren ein guter Auftakt für die diesjährige Werbearbeit. Ihre ersten Erfolge sind bereits wahrnehmbar. Die Auflage des „Zimmerer“ steigt. Die Mitgliederzunahme in den letzten Wochen beträgt über 3000. Nur so fort, dann werden wir die 100 000 schneller erreichen, als wir heute annehmen können. Das wäre ein Ergebnis, über das alle Verbandsmitglieder große Freude empfinden würden.

Darüber müssen sich alle Kameraden klar sein: wir brauchen starke Gewerkschaften heute notwendiger denn je zuvor. Die Arbeiterfeinde haben längst erkannt, wie außerordentlich gefährlich ihnen gerade die Gewerkschaften sind. Gegen sie richtet sich deshalb in erster Linie ihr Kampf. Die Gewerkschaften sollen geschwächt, ihr Einfluß soll auf ein Minimum herabgedrückt werden, damit das Unternehmertum allein den Ton angeben und um so ungestörter seinem Profitstreben nachgehen kann. Deutschlands Wirtschaft kann, so meinen die Unternehmer auch heute noch, nur gesunden bei langer Arbeitszeit und niedrigen Löhnen. Wie falsch diese ihre Einstellung ist, wollen sie nicht einsehen. Daß infolge mangelnden Absatzes deutscher Erzeugnisse auf dem Weltmarkt in erster Linie der Inlandmarkt aufnahmefähig gemacht werden muß, daß aber niedrige Löhne die an sich stark geschwächte Kaufkraft noch mehr verringern und daher der Warenabsatz im Inland weiter zurückgehen muß — was für zahlreiche Industrien eine Krise in Permanenz bedeutet — das alles will den Unternehmern nicht in den Kopf. Wenn somit Deutschlands Wirtschaft noch immer stagniert, sich nicht zu erholen vermag, wenn zahllose Arbeitsscharen noch immer ohne Erwerb sind, so ist das zur Hauptsache der falschen Einstellung des Unternehmertums zuzuschreiben. Diese Einstellung zu bekämpfen ist in erster Linie Aufgabe der Gewerkschaften. Ebenso falsch ist die von den Unternehmern vertretene Ansicht, daß eine längere Arbeitszeit geeignet sei, Deutschlands Wirtschaft zu heben. Ein sehr wichtiger, wenn nicht der wichtigste Bestandteil der Wirtschaft ist die Arbeitskraft. Mit ihr muß haushälterisch umgegangen werden. Ein zu schneller Verbrauch der Arbeitskraft wäre ein nie wieder gutzumachender Verlust für die gesamte Volkswirtschaft. Schon aus diesem Grunde muß dem Verlangen nach längerer Arbeitszeit energigisch widersprochen, muß es entschieden bekämpft werden. Im Zeitalter fortschreitender Technik und zunehmender Rationalisierung wäre hingegen der Gedanke einer kürzeren Arbeitszeit als 8 Stunden täglich sehr wohl erwägenswert.

Und wie stellt sich die gegenwärtige Regierung zu den Gewerkschaften? Sie tritt ihnen zwar nicht in allen Fällen offen feindlich gegenüber, aber ihre Maßnahmen lassen unschwer erkennen, wie wenig Entgegenkommen die Gewerkschaften von ihr zu erwarten haben. Beweis dafür sind die gesetzgeberischen Maßnahmen aus neuerer Zeit, die wahrlich nicht als fortschrittlich angesprochen werden können. Auch gegenüber der Regierung haben sich die Gewerkschaften stark zu machen, damit sie imstande sind, sich die gebührende Achtung zu erzwingen.

Aber noch aus andern Gründen müssen die Gewerkschaften auf ihre Stärkung bedacht sein. Die Gewerkschaften treten zwar auch heute noch in erster Linie für die materiellen und geistigen Interessen der Arbeiterschaft ein; darüber hinaus aber müssen sie versuchen, die Gesetzgebung, den Staat und vor allen Dingen die Wirtschaft zu beeinflussen. Wie notwendig es ist, Einwirkung auf die Gesetzgebung, auf die Parlamente, den Staat, zu erlangen, ist im vorausgegangenen Abschnitt kurz angedeutet. Nicht minder nötig ist die Einwirkung auf die Wirtschaft, wenn die Verwirklichung der im Programm der Gewerkschaften niedergelegten Ziele auf eine grundlegende Aenderung der Wirtschaftsform ernstlich betrieben werden soll.

Die Demokratisierung der Wirtschaft ist eine Etappe auf dem Wege zu diesem Ziel, für sie müssen sich deshalb die Gewerkschaften auf das Nachdrücklichste einsetzen. Das nötigt sie, hierfür ihre Mitglieder besonders zu schulen, sie fähig und geeignet zu machen, sich dieser Aufgabe mit Erfolg zu widmen. Auf diesem Gebiet werden besonders starke Widerstände überwunden werden müssen, denn die Unternehmer werden die heutige kapitalistische Wirt-

schaftsform mit zäher Energie verteidigen. Sie wissen zu gut, daß mit dem wachsenden Einfluß der Gewerkschaften auf die Wirtschaftsführung und -gestaltung der Einfluß der Unternehmer zurückgedrängt wird und deshalb sind sie um die Erhaltung ihrer Position ungemein besorgt. Nur starke Gewerkschaften werden hier erfolgreich vordringen und darum ist die Erstärkung der Gewerkschaften dringend nötig.

Der Beweis, wie notwendig eine umfassende Werbearbeit für die Gewerkschaften ist, dürfte damit schon zur Genüge erbracht sein. An der Erfüllung der gewerkschaftlichen Aufgaben, der möglichst schnellen Erreichung gewerkschaftlicher Ziele, hat auch unser Zentralverband das lebhafteste Interesse. Er muß deshalb schon aus allgemeinen gewerkschaftlichen Erwägungen heraus für eine Stärkung seines Einflusses besorgt sein. Allein es liegt auch im speziellen Interesse seiner Mitglieder, für möglichst schnelle Ausbreitung und Festigung ihres Verbandes zu sorgen; denn die Unternehmer des Baugewerbes gehören zu denen, die sich freiwillig zu nichts verstehen, sondern denen jeder Fortschritt, auch der kleinste, abgezwungen werden muß. Wie lange hat es gedauert, bis endlich wieder ein neuer Reichstarifvertrag für das Baugewerbe zustande gekommen ist? Wie unendlich schwer hat es gehalten, den Inhalt dieses Vertrages auch nur einigermaßen erträglich für die Arbeiter zu machen? Wie zähe haben die Vertreter der Arbeiter um jede Position kämpfen müssen? Und doch haben sie manche Forderung zurückstellen müssen, weil sie auf die verschiedensten Faktoren Rücksicht zu nehmen hatten. Diese Forderungen sind nicht aufgegeben, sie werden wiederkehren, und Aufgabe der Arbeiterverbände, Aufgabe unseres Zentralverbandes wird es sein, sie bei einem neuen Vertragsabschluß in die Wirklichkeit umzusetzen. Worauf es aber zunächst und in erster Linie ankommt, ist: die Bestimmungen des neuen Reichstarifvertrages im vollen Umfange durchzuführen. Das ist

durchaus nicht so einfach, wie es auf den ersten Blick den Anschein hat. Die Unternehmer, die mancher Bestimmung des Vertrages höchst ungern zugestimmt haben, suchen nicht selten nach einer für sie möglichst günstigen Auslegung. Ihre juristischen Berater, die Herren Syndizi, kommen ihnen dabei bereitwilligst zu Hilfe. So entstehen Streitigkeiten, die bei der Beratung und dem Abschluß des Reichstarifvertrages niemand vorausgesehen, gar nicht für möglich gehalten hat. Die Streitigkeiten zu beheben, ist Sache der Tarifinstanzen. Hier haben die Arbeitervertreter, die Vertreter unserer Kameraden, nachdrücklichst für den Schutz ihrer Mandatgeber einzutreten. Sie werden das mit um so größerem Erfolge tun können, je mehr Berufsangehörige ihres Wirkungskreises ihrer Organisation angeschlossen sind. Einer starken Gewerkschaft werden nicht nur die Unternehmer, sondern auch die in den Tarifinstanzen vertretenen Unparteiischen die gebührende Achtung nicht versagen können.

Hier oder dort werden unsere Kameraden vielleicht sehr bald in die Lage kommen, den Beweis zu erbringen, daß sie an einmal aufgestellten Grundätzen auch ernstlich festzuhalten gewillt sind. Wir denken hierbei zunächst an die Akkordarbeit. Von ihrer Schädlichkeit für den einzelnen sowohl als für die Gesamtheit sind alle Kameraden überzeugt. Dennoch fallen in einzelnen Zahlstellen einige Kameraden der Versuchung anheim. Sie sehen, wie auf den Baustellen Maurer und Hilfsarbeiter in Akkord arbeiten und dabei einen höheren als den Zeitlohn erzielen. Das reizt. Sie möchten auch einen höheren Verdienst haben. Hinzu kommt, daß durch die Akkordwühlerei der genannten Arbeitergruppen manchmal auch unsere Kameraden zu größerer Arbeitslast genötigt werden. Weniger grundsatztreue Kameraden kommen hier leicht ins Wanken. Eine ernste Warnung ist deshalb durchaus am Platze. Es handelt sich darum, über den augenblicklichen scheinbaren Vorteil nicht die ungeheuer schwerwiegenden Nachteile der Akkordarbeit aus dem Gesichtskreis zu verlieren. Darum Kampf jeder Akkordarbeit! Der auf diesem Gebiet durch unsern Zentralverband bisher errungene Erfolg kann durch eine weitere Stärkung seiner Reihen nur gesteigert werden. Und dann die Arbeitszeitfrage! Das Bestreben der Unternehmer zielt auf die Beseitigung des Achtfundentages ab.

WIR STEIGEN!

Und dräut um uns der Feinde mächt'ge Zahl,
Wir schwingen freudig unsern blanken Stahl:
Die Kraft der Arbeit, die nicht zagt und bebt,
Die mutig fordernd in den Seelen lebt
Und stetig drängt empor aus dunklem Loß
Mit immer neuem Schlag und neuem Stoß!
Und daß sie siegen kann, muß sie's noch zeigen?
Wir steigen!

Und bau'n sie Schranken vor der Zukunft Land —
Wir tragen eine Art in unserer Hand!
Die glänzt und funkelt in der Sonne Licht
Und heißt Verbandestreuen, Verbandespflicht!
Sie bahnt den Pfad, sie macht den Weg uns frei
und fürchtet weder Wälle noch Bastei;
Denn Wand an Wand muß vor der Art sich neigen —
Wir steigen!

Ihr Verlangen konnte bisher mit Erfolg zurückgewiesen werden. Selbst in den drei Jahren, wo ein Reichstarifvertrag nicht bestand, konnte im Baugewerbe der Achtstundentag aufrechterhalten werden. Es wird auch künftighin Aufgabe unseres Verbandes mit sein müssen, diese Errungenschaft energisch zu verteidigen. Im Baugewerbe liegt es hinsichtlich des Achtstundentages doch etwas anders als in den verschiedenen Industrien. Den Arbeitern der letzteren ist der Achtstundentag 1918 mehr oder weniger kampfslos in den Schoß gefallen, die baugewerblichen Arbeiterverbände waren ihm durch ihren jahrzehntelangen geführten zähen Kampf um die Verkürzung der Arbeitszeit bereits sehr nahegekommen; sie hätten ihn in wenigen Jahren erreicht, auch wenn die politische Umwälzung nicht gekommen wäre. Darum halten sie heute auch so hartnäckig an dem Achtstundentag fest. Das mögen alle hieran interessierten Stellen ernstlich beachten. Unsere Kameraden

Vereinigte Kraft Großes Schafft!

werden, was die Arbeitszeit anlangt, alles tun, durch Werbung neuer Mitglieder den Einfluß und die Position unseres Zentralverbandes zu stärken.

Alle Verbandsmitglieder müssen nach dem Gesagten erkennen, worum es geht. Und darum müssen alle ohne Ausnahme sich in den nächsten Wochen unablässig der Werbearbeit hingeben. Was im vorigen Jahre angesichts der großen Erwerbslosigkeit nicht möglich war, muß in diesem Jahre erreicht werden. 109 000 Mitglieder zählte unser Zentralverband im Jahre 1922; 87 000 am Jahreschluß 1926. Auf über 93 000 ist seine Mitgliederzahl seitdem gestiegen. Dabei hat die Werbearbeit erst begonnen. Mit dem nötigen Eifer, mit der nötigen Energie fortgesetzt, muß sie zu weiteren und schöneren Erfolgen führen. Die 100 000 müssen erreicht werden. Sich mit dafür einzusetzen, ist Ehrenpflicht aller Verbandskameraden. Niemand darf zurückstehen.

Aufgaben und Ziele der freien Gewerkschaften.

Die moderne Gewerkschaftsbewegung ist aus der Erkenntnis der Arbeiter entstanden, daß sie sich zur Verteidigung ihrer Lebenshaltung sowie zur Besserung ihrer wirtschaftlichen, sozialen und rechtlichen Lage zusammenschließen müssen, wenn sie nicht dem übermächtigen Drucke des rücksichtslos und einseitig auf seinem Vorteil hinstrebenden kapitalistischen Unternehmertums erliegen wollten. Der Verlauf der wirtschaftlichen Entwicklung überzeugte die Arbeiter davon, daß zwischen Kapital und Arbeit Gegensätze bestehen, die eine friedliche Verständigung ausschlossen und Konflikte hervorriefen, die nur durch den wirtschaftlichen Kampf zu einem für sie annehmbaren Ausgleich gebracht werden konnten. Das Bestreben der Gewerkschaften war deshalb von Anfang an darauf gerichtet, alle Arbeiter zu vereinigen, um stark genug zu sein, diese Kämpfe siegreich zu bestehen. Konfessionelle und politische Meinungsverschiedenheiten haben diese Einigung zum Schaden der Arbeiter verhindert, obwohl sie sehen mußten, daß derartige Meinungsverschiedenheiten bei den Unternehmern niemals eine besondere Rolle spielten, um sie von einem Zusammenschluß zur Vertretung ihrer Interessen abzuhalten. Nur bei den Arbeitern zersplitterten sich die Organisationen in verschiedene Richtungen, die heute noch vorhanden sind.

Neben den freien Gewerkschaften haben es nur die christlich-nationalen Gewerkschaften zu einer gewissen Bedeutung gebracht. Sie wurden geschaffen mit der durchaus unzutreffenden Begründung, daß die freien Gewerkschaften nicht politisch und konfessionell neutral seien. Weiter machte man ihnen zum Vorwurf, daß sie den Klassenkampf vertreten. Die christlichen Gewerkschaften lehnten zunächst den wirtschaftlichen Kampf mit dem Unternehmertum ab und glaubten, unter Betonung ihres wirtschaftsfriedlichen Charakters, sich mit dem Unternehmertum jeweils über die berechtigten Forderungen der Arbeiter verständigen zu können. Von diesem utopistischen Glauben wurden sie jedoch durch das Verhalten der Unternehmer sehr bald geheilt und auf den gleichen Weg gedrängt, den vor ihnen die freien Gewerkschaften gegangen waren. Der von den Unternehmern vertretene Machtfaktor des „Herrn im Hause“ ließ es nicht zu, mit ihnen zu verhandeln oder ihnen Zugeständnisse zu

machen. Wollten sie etwas für ihre Mitglieder erreichen und die Existenzberechtigung der christlich-nationalen Gewerkschaftsrichtung nachweisen, so blieb ihnen nichts anderes übrig, als ebenfalls für ihre Forderungen zu kämpfen. Das führte dazu, daß die christlichen Gewerkschaften von den Unternehmern schließlich nicht anders als die freien Gewerkschaften eingeschätzt und bekämpft wurden. So sind sie allmählich ebenfalls zu Kampforganisationen geworden. Die wirtschaftlichen Notwendigkeiten erweisen sich eben auch hier stärker als alle noch so künstlich aufgebauten Glaubenssätze. Jede Zersplitterung in Richtungen, gleichgültig welcher Art, ist ein Hindernis und für die Arbeiter ein Nachteil!

Die Notwendigkeit eines einheitlichen Zusammenschlusses der Arbeiter in der freien Gewerkschaftsbewegung ergibt sich nicht nur aus deren Stärke, sondern auch aus ihren Zielen. Diese werden von ihren Gegnern mit besonderer Vorliebe als „marxistische“ bezeichnet. Sehr wenige von denen, die diese Bezeichnung anwenden, wissen, was darunter zu verstehen ist. Sie haben vielleicht den Namen Marx oder das Wort „Marxismus“ gehört, von der Bedeutung dieses sozialistischen Theoretikers und seiner Lehre jedoch keine blasse Ahnung. Wäre es anders, so müßten sie wissen, daß es eigentlich gar keine marxistischen Ziele gibt und solche von den freien Gewerkschaften auch nicht verfolgt werden können. Marx selbst hat den von seinen Gegnern wie Anhängern gebrauchten Begriff „Marxismus“ abgelehnt und betont, daß er kein „Marxist“ sei. In seinem berühmten Buche „Das Kapital“ sowie in einer Reihe sonstiger Schriften untersucht er lediglich die Entwicklungsgesetze des Kapitalismus und stellt fest, wie dieser in seiner Entwicklung zur Umwandlung der kapitalistischen in die sozialistische Gesellschaftsordnung führen muß. Daß die wirtschaftliche Entwicklung, wenn auch von den kapitalistischen Unternehmern ungewollt, diesem Ziele zustrebt, kann gar keinem Zweifel unterliegen, wenn man die gewaltigen Umwälzungen betrachtet, die sich in der letzten Jahrhunderthälfte auf politischem wie wirtschaftlichem Gebiete vollzogen haben und noch vollziehen. Ebenso zweifellos ist, daß nur eine derartige gesellschaftliche Umwandlung den Arbeitern das bringen kann, was die Gewerkschaften

für sie erstreben: Rechtliche und wirtschaftliche Gleichstellung mit den Unternehmern, Beseitigung der kapitalistischen Ausbeutung zum Nutzen einiger Wenigen, und gerechte Beteiligung aller Arbeitenden an den von ihnen geschaffenen Kulturgütern entsprechend ihrer Leistungen.

Nicht Marx hat diese Ziele aufgestellt, sondern sie ergeben sich aus der kapitalistischen Entwicklung von selbst, was ihre Bedeutung in nichts beeinträchtigt, ebensowenig, wie sie den Wert seiner Lehre schmälern können. Wenn sich die freien Gewerkschaften auf den Boden dieser Lehre stellen, so anerkennen sie nur deren Folgerungen, die das Endprodukt der kapitalistischen Entwicklung greifbar vor Augen führen. Man kann sehr verschiedener Ansicht darüber sein, wie lange es noch dauern wird, bis die von ihnen erstrebten Ziele erreicht sind. Das darf nicht abhalten, ihnen nachzustreben und in oft mühevoller Kleinarbeit alle Hindernisse hinwegzuräumen, die sich uns auf dem Wege dahin entgegenstellen. Nur dem Umstande, daß die freien Gewerkschaften ihre Ziele unausgesetzt im Auge behielten, haben sie den Aufschwung der Gewerkschaftsbewegung sowie die wirtschaftlichen, sozialpolitischen und arbeitsrechtlichen Erfolge zu verdanken. Auf anderem Wege wären diese Erfolge niemals erreicht worden! Dennoch ist das Erreichte erst ein Teil des Angestrebten. Die Gewerkschaften werden noch andere Aufgaben bewältigen müssen. Aber der Weg, den sie bisher zurücklegten, hat sich als der richtige erwiesen. Es darf die Arbeiter deshalb nicht irre machen, wenn man die von den Gewerkschaften verfolgten Ziele herabzusetzen, in den Augen der Unverständigen als „marxistische“ in Verruf zu bringen sucht. Sie brauchen sich ihres großen sozialistischen Lehrers nicht zu schämen, der ihnen das Wort zurief: „Proletarier aller Länder, vereinigt Euch!“ Sein Ruf steht nicht hinter jenem zurück, der vor ihm seinen Jüngern predigte: „Gehet hinaus in alle Welt und lehret allen Völkern!“ Die freie Gewerkschaftsbewegung steht auf realem Boden. Das Begonnene muß weitergeführt werden. Nur so betreiben wir das, was als gesunde Berufs- und Klassenpolitik bezeichnet werden kann; zum Besten aller, die unter dem heutigen kapitalistischen Ausbeutungssystem leiden und deren Ziel die endgültige Beseitigung dieses Systems ist.

Die kulturelle und volkswirtschaftliche Bedeutung der Gewerkschaften.

Aus einer Rede von Th. Leipart in der Versammlung der Berliner Gewerkschaftsfunktionäre am 15. September 1926.

Von den Unternehmern wird den Gewerkschaften der Vorwurf gemacht, daß sie sich in den Bestrebungen zur Erhöhung der Löhne und zur Verkürzung der Arbeitszeit erschöpfen und sich nicht eingliedern wollen in die allgemeinen volkswirtschaftlichen Aufgaben. Wie falsch diese Auffassung ist, hat jedermann, der es nicht schon früher wußte, die Verhandlung unseres letzten Gewerkschaftskongresses in Breslau gezeigt. Wir haben dort, wie schon so oft in früherer Zeit, nicht nur unsern Willen, in der Wirtschaft mitzuwirken, deutlich bekundet, sondern darüber hinaus die bestimmte Forderung aufgestellt, die Arbeiter als gleichberechtigte Wirtschaftsbürger anzuerkennen und den Gewerkschaften die Mitwirkung und Mitbestimmung in der Wirtschaftsführung einzuräumen.

Wir haben in Deutschland den alten Obrigkeitsstaat beseitigt und an seiner Stelle den Volksstaat errichtet — wenn wir auch leider feststellen müssen, daß die Masse des Volkes von dem Recht der Verfassung, daß alle Staats-

gewalt vom Volk ausgehen soll, bisher nur schlechten Gebrauch gemacht hat. Aber so wie wir nicht mehr Untertan der Obrigkeit sein wollen, so auch nicht länger Untertan der Wirtschaftsführer, als welche die Unternehmer sich gern bezeichnen. Die Arbeiter wollen nicht nur gleichberechtigte Staatsbürger, sondern auch gleichberechtigte Wirtschaftsbürger sein.

So sehr die Idee der Gemeinwirtschaft bisher schon fortgeschritten ist und auch schon mancherlei praktische Erfolge erzielt hat, übt doch der Besitz, das Privateigentum, vorläufig noch im weitesten Umfang die Herrschaft über die Produktionsmittel aus. Wir aber fordern, daß nicht nur die Produktionsmittel, sondern auch die Arbeit, also beide zusammen, als die Grundlagen der Wirtschaft anerkannt werden.

Wir wollen, daß der Arbeit die Bedeutung zuerkannt und dem Arbeiter das Bewußtsein gegeben wird, daß der Mensch mit seiner Arbeit nicht einem Herrn, sondern einem Ganzen dient, an dessen Gestaltung er mitwirkt. Nicht anders kann auch der Artikel 165 der Reichsverfassung ausgelegt werden, der den Arbeitern und ihren gewerkschaftlichen Organisationen die gleichberech-

tigte Mitwirkung an der gesamten wirtschaftlichen Entwicklung der produktiven Kräfte und ihre Beteiligung an den Wirtschaftsräten zur Erfüllung der gesamten wirtschaftlichen Aufgaben zugestelt.

Vorläufig stehen allerdings diese Versprechungen der Verfassung zum größten Teil immer noch nur auf dem Papier. Ihre Erfüllung liegt aber durchaus im Interesse der gesamten Volkswirtschaft, die nach der ganzen Entwicklung unserer Verhältnisse auf die Dauer gar nicht gedeihen kann, wenn das Besitzrecht der Unternehmer und ihr Profitinteresse noch länger über das Allgemeinwohl gestellt bleiben. Deshalb ist es eine im volkswirtschaftlichen Interesse gelegene Pflicht, daß wir unsere gewerkschaftliche Forderung nach Durchführung der Wirtschaftsdemokratie auf der Grundlage der Gemeinwirtschaft mit größtem Ernst und mit allem Nachdruck verfolgen.

Wir wollen uns aber nicht darauf beschränken, nur diese grundsätzliche Forderung zu vertreten, sondern daneben auch durch eigene Initiative und durch zielbewußte Entfaltung der eigenen Kräfte der Arbeiterklasse in die Wirtschaft eindringen und Einfluß auf sie

gewinnen. In einem zweckmäßigen Zusammenwirken der Gewerkschaften mit der Genossenschaftsbewegung scheint mir manche Möglichkeit des Erfolges in dieser Richtung zu liegen.

Schon jetzt haben ja die genossenschaftlichen Konsumvereine neben der Warenverteilung auch die Warenherzeugung zum Teil bereits in die eigene Hand genommen. Ich halte diesen Weg der konsumgenossenschaftlichen Eigenproduktion für einen der Wege zur Gemeinwirtschaft, und ich vertrete die Ansicht, daß die Genossenschaften auf diesem Wege die tatkräftige Unterstützung aller Gewerkschaftsmitglieder finden müssen. Eine unausgesetzte Werbung für die Konsumvereine und die Förderung aller ihrer Bestrebungen müssen daneben auch eine Aufgabe der Gewerkschaften sein. Einen weiteren glücklichen Anfang, aus eigener Kraft praktisch in die Wirtschaft einzudringen, sehe ich in dem Beispiel unserer Bauhütten, die im Verband sozialer Baubetriebe zusammengefaßt sind und in der gesamten Bauwirtschaft bereits eine große Bedeutung erlangt haben. Auch die Gründung der gewerkschaftlichen Wohnungsfürsorgengesellschaften, die in unserer „Gewog“ zentralisiert sind, darf ich in diesem Zusammenhang erwähnen. Denn durch sie ist es möglich geworden, die Bauhütten in ihrer Eigenschaft als bauausführende Unternehmungen in zahlreichen Städten schon mit großen Wohnungsbauaufträgen zu versorgen und so ihre Entwicklung stark zu fördern. Auch die Bauhütten und die Wohnungsfürsorgengesellschaften müssen und können noch viel mehr ausgebaut werden, wozu die Gewerkschaften nach Kräften beitragen werden. Es wird dann vielleicht nur eine Frage der Zeit sein, dieses Beispiel der Gewerkschaften des Baugewerbes auch auf andere Wirtschaftszweige auszu dehnen, wozu auch unsere Arbeiterbank, die ja gleichfalls ein Wirtschaftsunternehmen der Gewerkschaften darstellt, nach Möglichkeit wird mithelfen können. In das Gebiet der Versicherungsunternehmen sind wir im Verein mit den Konsumgenossenschaften schon seit langen Jahren eingedrungen mit unserer eigenen Versicherungsgesellschaft für Volks- und Lebensversicherungen, nämlich der „Volksfürsorge“, zu der nun vor kurzer Zeit unsere Feuer- und Sachversicherungsgesellschaft „Eigenhilfe“ noch hinzugefügt ist. Ich brauche auf diese unsere praktische Wirksamkeit auf wirtschaftlichem Gebiet nur hinzuweisen, um auch daran zu zeigen, wie töricht der Vorwurf ist, daß die Gewerkschaften mit ihren Gedankengängen außerhalb der Wirtschaft ständen. Wir stehen im Gegenteil mit beiden Füßen in der Wirtschaft und werden uns nicht mehr daraus verdrängen lassen. Die organisierte Arbeiterschaft geht auch hier, wie sie es auf andern Gebieten getan hat, den Weg der Selbsthilfe, und zwar in der Überzeugung, daß sie damit den Boden vorbereitet für eine spätere grundsätzliche Ausgestaltung der allgemeinen Wirtschaftsgesetze, die ihren berechtigten Wünschen und Forderungen Rechnung trägt. Die so gekennzeichnete Stellung zu den allgemeinen wirtschaftlichen Aufgaben legt den Gewerkschaften natürlich auch Pflichten auf, denen sie nicht ausweichen dürfen. Wir haben seither schon immer die Vorwürfe nicht gelten lassen, daß die Gewerkschaften sich den wirtschaftlichen Notwendigkeiten entziehen, daß sie den Fortschritt der wirtschaftlichen Entwicklung hemmen, und vor allen Dingen die notwendige Steigerung der Produktivität nicht zulassen wollten. Diese Vorwürfe sind auch völlig unbegründet. Es ist einmal vorgekommen, daß Maschinen von den Arbeitern zerstört wurden. Das aber war eine Verzweiflungsstat von Unorganisierten, die dazu durch Unverständnis und durch Hunger getrieben waren. Seit die Gewerkschaften bestehen, haben sich die Arbeiter nie gegen die Einführung neuer Maschinen und nie gegen technische Fortschritte in den Werkstätten und Fabriken gewehrt. Nachdem die Gewerkschaften ihre jetzige Stärke erreicht haben und jetzt das Recht der Mitbestimmung in der Führung der Wirtschaft fordern, müssen die Arbeiter um so mehr erkennen und müssen die Gewerkschaften es offen aussprechen, daß es auch im Interesse der Arbeiterschaft liegt, wenn die Produktivität der Wirtschaft gesteigert wird. Wir müssen deshalb mit dafür eintreten, nicht etwa, daß die Arbeitszeit ausgedehnt wird, wie es die Unternehmer zu diesem Zweck haben möchten; wohl aber, daß der technische Fort-

schrift in der Gütererzeugung weiterentwickelt wird. Die heutige und die zukünftige Politik der Gewerkschaften muß Sozialpolitik und Produktionspolitik zugleich sein. Dazu zwingt uns einmal die hohe Verantwortung, die die Gewerkschaften gegenüber dem ganzen Volk zu tragen haben, zum andern auch die Einsicht, daß, je ergiebiger die Produktivität der Arbeit ist, um so höhere Lebensansprüche von der Arbeiterschaft erhoben werden können, die dann um so leichter auch von den Gewerkschaften durchzusetzen sind.

Zu einer vernünftigen und richtigen Produktionspolitik

sage ist eingetieft, und niemand ist heute im Zweifel darüber, daß sich der Wirkungskreis der Gewerkschaften in Zukunft noch immer weiter ausdehnen wird. Der hoffnungsfreudige Optimismus von Karl Legien, von dem er in jener großen Gewerkschaftsdebatte in Köln 1893 beseelt war, hat sich als durchaus berechtigt erwiesen. Und so haben wir auch heute das Recht, ebenso hoffnungsvoll und mutig in die weitere Zukunft zu blicken.

Zum Beweis hierfür darf ich zum Schluß auf die Bestimmungen in den Grundrechten unserer jetzigen Reichsverfassung hinweisen, die von den Rechten der Arbeiter im Staat handeln, und die da lauten:

„Die Arbeitskraft steht unter dem besonderen Schutz des Reiches.“

„Die Ordnung des Wirtschaftslebens muß dem Grundsatz der Gerechtigkeit mit dem Ziel der Gewährleistung eines menschenwürdigen Daseins für alle entsprechen.“

„Jedem Deutschen eine gesunde Wohnung.“

„Die Vereinigungsfreiheit zur Wahrung und Förderung der Arbeits- und Wirtschaftsbedingungen ist für jedermann und für jeden Beruf gewährleistet.“

„Jedem Deutschen die Möglichkeit, durch Arbeit seinen Unterhalt zu erwerben. Soweit ihm angemessene Arbeitsgelegenheit nicht nachgewiesen werden kann, wird für seinen Unterhalt gesorgt.“

„Die Arbeiter und Angestellten sind dazu berufen, gleichberechtigt in Gemeinschaft mit den Unternehmern an der Regelung der Lohn- und Arbeitsbedingungen sowie an der gesamten wirtschaftlichen Entwicklung der produktiven Kräfte mitzuwirken. Die beiderseitigen Organisationen und ihre Vereinbarungen werden anerkannt.“

Diese Bestimmungen der jetzigen deutschen Reichsverfassung geben ein gewichtiges Zeugnis dafür ab, daß die Bestrebungen der Arbeiterbewegung und ihre Kämpfe nicht erfolglos geblieben sind. Alle diese unsere Forderungen, für die wir in der Vergangenheit gegen den hartnäckigsten Widerstand aller Mächte im Staat gekämpft haben, haben nun die staatliche Anerkennung gefunden. Sie sind damit zwar noch nicht im einzelnen auch durchgeführt, aber ihre praktische Verwirklichung ist doch wesentlich erleichtert dadurch, daß wir uns in unsern weiteren Kämpfen nun auf diese Grundrechte der Verfassung stützen können. Und international betrachtet zeugt die Errichtung der Internationalen Arbeitsorganisation des Völkerbundes mit dem Internationalen Arbeitsamt in Genf und den alljährlichen Internationalen Arbeitskonferenzen gleichfalls von dem siegreichen Fortschreiten und dem großen Erfolg der Ideen, die von den Gewerkschaften ausgegangen sind und jetzt fast die ganze Welt

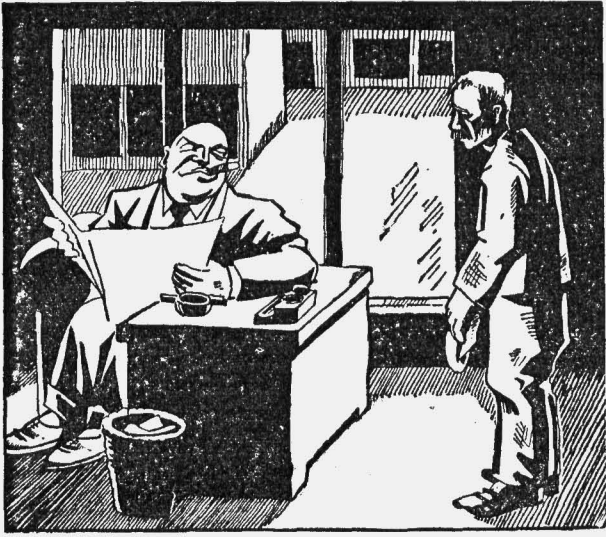
erobert haben. Wer wollte bestreiten, daß sich in diesen Erfolgen ein Kulturfortschritt darstellt, der zwar in erster Linie der Arbeiterschaft, zugleich aber auch allen Volksgenossen und ebenso den gesamten wirtschaftlichen Verhältnissen in allen Staaten zum Nutzen dient? Aber ich brauche vor den Mitgliedern der Gewerkschaften wohl nicht besonders darzulegen, daß trotzdem unsere Ziele noch nicht erreicht sind. Wir haben Erfolge erzielt, darunter manche, die von vielen noch nicht verstanden und von manchen gar verkleinert werden. Auch ich betrachte sie vor allem als bessere Voraussetzungen für die Fortsetzung unseres Kampfes, dessen nächstes Ziel sein soll, den Gewerkschaften diejenige Machtstellung im Staat und in der Wirtschaft zu erringen, derer sie bedürfen zur Erfüllung ihrer zukünftigen Aufgaben und zum Wohle der Arbeiterklasse. Ich komme hiermit zum Schluß, obgleich ich nur zu gut weiß, daß ich mit meinen Ausführungen nur einen Auschnitt aus der vielfältigen Wirksamkeit der Gewerkschaften gegeben und ihre Bedeutung noch keineswegs erschöpfend dargelegt habe. Ich konnte nicht eingehen auf die Fragen der Preispolitik und der Steuergesetzgebung, der Handelspolitik und des Arbeitsrechts, obwohl auch auf diesen Gebieten die Gewerkschaften eine lebhaftige Tätigkeit zugunsten der Arbeiter entfalten. Das gilt natürlich ebenso für den allgemeinen Arbeiter Schutz, für die Sozialversicherung, die Unfallverhütung, und besonders auch für das Lehrlingswesen und für die Jugendpflege und die Jugendbildung. Für alle diejenigen, die in der Gewerkschaftsbewegung praktisch tätig sind, habe ich gewiß auch nicht viel Neues gebracht. Es ist aber gut, alte Wahrheiten immer zu wiederholen, um uns



gehört dann allerdings auch — hiermit richte ich mich in erster Linie an die Adresse der Unternehmer —, daß Störungen der Produktion durch Streiks und Ausperrungen möglichst vermieden werden. Die Gewerkschaften haben von jeher den Streik als das letzte Mittel erklärt und ihn nur angewendet, wenn eine friedliche Verständigung an dem Widerstand der Unternehmer gescheitert war. Diesen Standpunkt werden wir auch in Zukunft einnehmen.

Aber so sehr wir auch den Frieden wünschen und die Erledigung von Arbeitsstreitigkeiten durch friedliche Methoden dem Kampf vorziehen — dem Kampf, der neben der großen wirtschaftlichen Kräftevergeudung auch der Arbeiterschaft oft die schwersten Opfer auferlegt —, so können und werden die Gewerkschaften trotz alledem doch niemals darauf verzichten, mit allen Mitteln, und wenn nötig, auch mit dem Streik die Rechte der Arbeiterschaft zu schützen und ihre berechtigten Ansprüche in Staat und Gesellschaft, ihr Unrecht auf einen höheren Lebensgenuß, auf ein immer steigendes Maß von Kultur und von Lebensfreude zu verteidigen.

Zu diesem entschlossenen Willen berechtigen und ermutigen uns die Erfahrungen der Vergangenheit. Es hat sich doch nun längst bewiesen, daß es ein Irrtum war, wenn August Bebel auf dem sozialdemokratischen Parteitag 1893 in Köln gemeint hat, daß „mit der wachsenden Konzentration des Kapitals der Gewerkschaftsbewegung ein Lebensfaden nach dem andern zerschnitten“ würde. Oder wie Klara Zetkin ebenda gesagt hat, man dürfe sich „nicht darüber täuschen, daß der Wirkungskreis der Gewerkschaften immer und immer verkleinert“ werde. Das Gegenteil von dieser ungünstigen Voraus-



Allein bist Du nichts...

selber daran zu erinnern und auch die jüngere Generation auf sie hinzuweisen.

Wir wollen uns die Freude an unserer Arbeit, die wir in der Vergangenheit geleistet haben, nicht streiftig machen lassen. Diese Freude soll uns den Mut stärken und unsere Ausdauer verdoppeln, um auch in der Zukunft die Aufgaben der Gewerkschaften mit Erfolg zu erfüllen. Die zukünftigen Aufgaben werden gewiß auch schwierig sein, wir können sie in ihrer Größe vielleicht noch gar nicht vollkommen übersehen. Das aber können wir mit Sicherheit voraussehen, daß zu ihrer Lösung die Gewerkschaften eine noch viel größere Macht und Stärke erlangen müssen.

Darum ergeht auch immer wieder aufs neue unser alter Ruf an die Arbeitsbrüder und Arbeitsschwester in allen Werkstätten und Fabriken: **Schließt Euch uns an! Stellt Euch mit in Reih' und Glied! Seid einig!**

Der Klassenkampf im Wandel der Zeit.

„Die Weber“, von Gerhart Hauptmann, werden wohl für alle Zeiten das getreueste Bild des urwüchsigen, unvorbereiteten und deshalb ziel- und planlos geleiteten Klassenkampfes sein. Das ergreifendste an der Darstellung ist die Hoffnungslosigkeit, in der die Handlung zu Ende geht: durch grauamste Armut, Not und Elend in den Putz getrieben, stehen die ausgemergelten Handwerker schließlich vor einem unüberwindlichen Chaos. Spontan, stumpfsinnig und willenlos, wie sie sich in den Kampf hineinreißten, fließen, ergeben sie sich nach hoffnungslos Ringen dem unvermeidlichen Schicksal: dem Grunddienst und dem Hungertod. Die armen Weber von

Peterswaldau kannten noch nicht den Wert einer zielbewußten Organisation. In ihrer Hilflosigkeit ließen sie sich auf einen ungleichen Kampf ein, der mit einer Katastrophe endete. Auch der radikalste Kollege, der uns täglich und stündlich zum „wahren Boden des Klassenkampfes“ zurückführen will, wird zugeben: der von Gerhart Hauptmann skizzierte Klassenkampf kann und darf von der modernen Gewerkschaftsbewegung nicht praktiziert werden.

Die Geschichte der Klassenkämpfe beweist, daß diese ursprünglich spontan, roh und ungezügelt ausbrechen. Aber, „wo rohe Kräfte sinnlos walten, da kann sich kein Gebild gestalten“, sagt sehr richtig Friedrich Schiller.

England ist eigentlich das klassische Land des urwüchsigen Klassenkampfes, weshalb es auch kein Zufall sein kann, daß Marx und Engels an Hand der in England gemachten Erfahrungen die Theorie des Klassenkampfes aufstellten. Es mag auch der jüngeren Generation nicht ohne Belang sein, einmal etwas von der Form der urwüchsigen Klassenkämpfe zu erfahren. Das gewerkschaftliche Leben Englands erwachte nach 1824, als durch Gesetz den Arbeitern das Koalitionsrecht eingeräumt wurde. Friedrich Engels schreibt 1844 in seinem Buch „Die Lage der arbeitenden Klassen in England“: „Die unglaubliche Häufigkeit dieser Arbeitseinstellungen beweist am besten, wie weit der soziale Krieg schon über England herein gebrochen ist. Es vergeht keine Woche, ja fast kein Tag, wo nicht hier oder dort ein Streik vorkommt — bald wegen Lohnkürzung, bald wegen verweigerter Lohnerhöhung, bald wegen Beschäftigung von Knobsticks (Brüchberger oder Laumänner), bald wegen verweigerter Abstellung von Mißbräuchen oder schlechten Einrichtungen, neuer Maschinerie oder hundert anderer Ursachen.“ Die Gründung der englischen Gewerkschaften folgte dem Aufkommen der modernen Industrie auf dem Fuße. Der englische Frühkapitalismus zeitigt die grausamsten Auswüchse. Die Lage der arbeitenden Bevölkerung war eine fiesfraurige, die Mittel, von der Gesellschaft zur Linderung der Not angewandt, waren elendes Flickwerk. Degeneration, Trunksucht und Sittenlosigkeit waren Ausflüsse des wirtschaftlichen Tiefstandes. Der ursprüngliche Klassenkampf drehte sich anfänglich hauptsächlich gegen das Aufkommen der Maschinerie. So wie die Weber von Peterswaldau glaubten auch die englischen Weber und Spinner, daß die Ursache ihres Trauerzustandes hierin zu suchen sei. Der von Cartwright in 1785 erfundene Dampfwebstuhl führte bereits in 1791 zur Gründung einer großen Fabrik in Manchester, was die Handwerker in so große Wut versetzte, daß sie sich zusammenrofften. Die neue Fabrik wurde durch Brandstiftung mit dem Erdboden gleichgemacht. Dieser Art Kampf war aber ergebnislos, die Entwicklung der neuen ökonomischen Verhältnisse drängte mit Riesenschritten voran. Es ist jedoch festgestellt, daß die Zerstörungsmut durchaus nicht allgemein war. Nur dort, wo die Einführung neuer Maschinen mit der Brotlosigkeit vieler Arbeiter verbunden war, versuchte man, die Maschinen zu vernichten. Der spontan an die Oberfläche getriebene revolutionäre Tatendrang kam auch in anderer Beziehung zum Ausdruck. So berichtet Engels über den Streik in einer Ziegelfabrik (Mai 1843). Die Firma hatte die Form der Ziegel vergrößert, ohne sich auf eine Lohnerhöhung einzulassen. Die Arbeiter trafen in den Zustand. Der Firma gelang es, streikbrechende Arbeiter anzuwerben. Es entstand nun ein tagelang währendender Kampf zwischen Streikenden und Arbeitswilligen. Erstere waren mit Flinten versehen. Schließlich wurde bei Nacht die gesamte Ziegelei demo-

liert und die Frau des Unternehmers verprügelt. Besonders in Sheffield — dem englischen Solingen — waren in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts Gewalttätigkeiten an der Tagesordnung. Engels berichtet hierüber: „Von diesen Verbindungen (Gewerkschaften) gehen daher — mit oder ohne Mitwissen der leitenden Mitglieder — in Zeiten ungewöhnlicher Aufregung einzelne Handlungen aus, die nur durch einen bis zur Verzweiflung gesteigerten Haß, durch eine wilde, alle Schranken durchbrechende Leidenschaft zu erklären sind. Dieser Art sind die oben erwähnten Fälle von Uebergießung mit Vitriolöl und eine Reihe anderer, von denen ich einige erzählen will. 1831 wurde während einer heftigen Arbeiterbewegung der junge Ashton, Fabrikant in Hyde bei Manchester, eines Abends, als er durch die Felder ging, erschossen und nie eine Spur des Täters entdeckt. Es ist kein Zweifel, daß es eine Tat der Rache der Arbeiter war. — Brandstiftungen und Sprengungsversuche sind sehr häufig. Freitag, 29. September 1843, wurde ein Versuch gemacht, die Werkstatt des Sägenfabrikanten Padgin in Howard Street, Sheffield, in die Luft zu sprengen. Eine eiserne, mit Pulver gefüllte und zugekeimte Röhre war das Mittel dazu — der Schaden war beträchtlich.“

Das möge genügen, um den Geist jener Zeit zu kennzeichnen. Auch gegen Streikbrecher und „Knobsticks“, die den Beitrag zur Union nicht zahlen wollten, wurde mit Gewalttätigkeiten vorgegangen. Hierüber schreibt Engels: 1820 schon war auf einen Knobstick, namens Mac Quarry, geschossen und dieser verwundet worden, wofür der Täter 15 Pfund Sterling von der Association bekam. Später wurde ebenfalls auf einen Knobstick, Grahame, geschossen; der Täter bekam 20 Pfund, wurde aber entdeckt und auf Lebzeiten deportiert. 1837 endlich, im Mai, kamen infolge eines Streiks bei den Oatbanks- und Mile-End-Fabriken Unruhen vor, wobei etwa ein Duzend Knobsticks mißhandelt wurden; im Juli desselben Jahres dauerten die Unruhen noch fort und ein gewisser Smith, ein Knobstick, wurde so mißhandelt, daß er starb. Jetzt wurde das Komitee verhaftet, die Untersuchung begonnen und infolge derselben der Präsident und die Hauptmitglieder der Teilnahme an ungeseligen Verbindungen, der Mißhandlung der Knobsticks und der Brandstiftung in der Fabrik von James und Frankis Wood schuldig befunden und für 7 Jahre deportiert.“

Angesichts solcher Vorkommnisse späterer Zeit, die nicht vereinzelt, aber in der Hauptsache auf Sheffield beschränkt blieben, war es in 1875 nicht leicht, die Grundlage für die gefühlige Gewerkschaftschar zu schaffen, was nur durch vollständige Verurteilung solcher Methoden durch die verantwortlichen Führer der Gewerkschaftsbewegung möglich war.

Etwa um dieselbe Zeit, als das Buch von Friedrich Engels das Licht der Welt erblickte, vollzogen sich merkliche Änderungen in den Klassenkampfmethoden der englischen Arbeiter. Die Abschaffung der Korngesetze und die Einführung des Freihandels veränderten schnell die ganze Struktur des Landes. Die Lage der Arbeiterklasse verbesserte sich zusehends. Andererseits kamen einsichtige Gewerkschafter bald — gewiß durch harte Erfahrungen — zur Überzeugung, daß Organisationen schließlich auf die Dauer nicht nur durch reine Terrorakte aufrechtzuerhalten seien. Die Anwendung des Terrors erforderte wohl hie und da große Opfer, ohne die Möglichkeit zu haben, die Lage der Arbeiterschaft zu bessern. So suchte man nach andern Kampfesmethoden und fand sie auch in einer wissenschaftlich aufgebauten Organisationsform. Vor allem

Die neue Macht.

Schlussrede aus dem Festspiel „Die neue Macht“ von Ernst Preczang. Herausgegeben zur Feier des 25jährigen Bestehens unseres Verbandes.

Der Gründer der Zahlstelle, Mangrow, ist wieder zurückgekehrt, nachdem er infolge Streiks den Ort verlassen mußte. Die Kameraden feiern gerade das Stiftungsfest der Zahlstelle und sie drängen und rufen: „Du mußt reden, Mangrow!“

Mangrow: Kameraden! Ein Handwerksbursche, ein „Walzbruder“ will Euch guten Tag sagen. Einer, der mit dabei war, als hier vor ein paar Jahren der Verband gegründet wurde. Als hier die neue Macht aufstand, die uns schon ein gutes Stück vorwärtsgebracht hat. Die neue Macht, die allein imstande ist, unser Mißbestimmungsrecht an den Arbeitsbedingungen durchzuführen. Die neue Macht, die uns Mut und ein besseres Brot erobert, auf die wir vertrauen, daß sie die Arbeit einmal ganz erlösen wird. Kameraden! Wir sind noch nicht über den Berg. Ueber den Berg Dummheit nämlich, der uns noch im Wege steht und den wir abtragen müssen. Aber kleiner wird er. Allmählich müssen's doch wohl die Blindesten einsehen, daß der einzelne nichts ist im großen Kampf, den die Arbeit mit dem Kapital führt. Die Vereinigung ist alles. Die Organisation ist alles. Sie ist das einzige, das uns Macht gibt. Denn wir brauchen Macht, Macht und noch mal Macht! Kameraden! Wir bauen an einem großen Bau: an dem Bau der Zukunft, die eine freie und gerechte Welt sehen soll! Die Gegenwart will'n wir bessern, die Zukunft will'n wir erringen! Laßt uns tüchtige Zimmerleute sein, die sich nicht fürchten vor der Höhe, Zimmerleute, denen kein Balken zu schwer ist. Laßt uns mit allen Kräften die neue Macht pflegen, die Organisation. Es lebe der Zentralverband der Zimmerer!

Die Frau des Zimmermanns.

Der Heinrich und die Marthe machten Hochzeit. Das war eine gute Hochzeit, auf der bis früh um viere gefantzt ward. Aber um Uhr sechse war der Heinrich doch auf seiner Arbeitsstelle, am Neubau; der Heinrich war Zimmermann. Von der Hochzeit war er mit seiner Frau heimgegangen (die Hochzeit fand im Wirtshaus statt), und daheim hatte der Heinrich seine junge Frau in den Arm

genommen, hatte sie recht, recht lieb gehabt, dann hatte er sich den ganzen Körper kalt abgewaschen, und dann war er auf Arbeit gegangen. Ja, seht, so einer war der Heinrich, Heinrich, der Zimmermann. Und seine Frau war seiner würdig, auch sie war sauber und fleißig.

Heinrich und Marthe hatten ein kleines Häuschen, ererbte von den Vätern, das lag draußen vor der Stadt; war dabei auch ein schönes Hausgärtchen und 'n bißchen Feld zu Kartoffeln und Gemüse.

Die Schwalben saßen ums Haus. Im Garten blüht die Iris und die rote Rose. Und der Heinrich liebt seine Marthe. Und die Marthe liebt ihren Heinrich. Und die Grashüpfer singen. Und die Mücken tanzen. Arbeit ist da — und das Essen schmeckt. Mensch!, was willst du noch mehr? — Kinder! — Ach so. Und übers Jahr war ein Kindchen da, das Karlchen. Und das Jahr drauf war noch ein Kindchen da, das Röschen. Nun mach aber Schluss. Die Zeiten sind schlecht. Das Brot ist teuer. Die Metzger werden dick. Und der Mann vom Finanzamt — O, sei davon ruhig!

Glücklich flossen die Jahre dahin. Es ward Winter, da blühte am Apfelbaum der Schnee. Und es ward wieder Sommer, mit Resedenduft und reifen Stachelbeeren. Es gab auch mal 'nen Streik auf der Arbeitsstelle; der ward gewonnen, der Heinrich führte — und der Heinrich war ein kluger Kopf, ein tüchtiger Gewerkschafter und ein feuriger Sozialist. Das Leben war schön — wie ein Spiegelei in Butter. Nur manchmal kamen die Raben, flogen sich auf Heinrichs Haus — und schrien: Grab! Grab!

Wie sagt Schillers Friedrich? So: Des Lebens ungetrübte Freude ward keinem Sterblichen zuteil. — Eines Tages gab es am Bau ein Unglück. Der Heinrich stürzte ab. Am Neubau der Post. Von hoch herab stürzte der Heinrich; er wollte gerade die bunte Richtkronen ins fertige tannenholzige Gebälk nageln — da, man weiß nicht wie — vielleicht waren die Raben schuld — der Heinrich fiel — mit dem Kopf auf eine Steinkante — Blut floss — und des Unternehmers große Dogge Tyras leckte das Blut auf; es war weißes Hirn dabei. Schrecklich zu sagen, aber das war so. Was nun?

Ja, was nun; der Heinrich ist tot. Wer soll es der Frau Marthe sagen? Ich nicht. Du? Na, ich auch nicht. So ging der Unternehmer hin, zur Frau Marthe ins kleine Häuschen vor der Stadt. Tyras, des Unternehmers

große dänische Dogge, die kramte bei Frau Marthe an der Haustüre; die Marthe sperrt auf, die Kinder sehen das Hundevieh, sie weinen, Marthe beruhigt die Kinder — und dann kam es, das Schreckliche, die Nachricht vom Unglück. Es war hart zu sagen, aber es war noch härter zu hören.

Was tat Marthe? Sie weinte nicht. Sie schloß hinter dem Unternehmer und seiner Dogge die Türe ab, zweimal den Schlüssel rundum. Dann ging Marthe in die Küche, gab den Kindern Ziegenmilch — und Sirup aufs Brot, sagte noch: Seid schön brav! Und weiter nichts. Keine Träne entfiel dem Auge der Marthe. Dann ging sie ins Schlafzimmer, schloß das hinter sich zu, warf sich aufs Bett, biß in die Kissen, schlug mit Händen und Füßen, zerriß die Federdecke — Nichts mehr. Es war schlimm.

Mittags kamen die Genossen des Heinrich. Mit langen Gesichtern. Sie mußten lange klopfen. Dann erst machte Marthe das Häuschen auf. Sie sah rot und strömig im Anblick aus; die Augen waren blutig unterlaufen, verquollen von salzigen Tränen. Die Genossen saßen in der Küche, es ward nicht viel geredet. Marthe lehnte am Feuerherd — und verschüchtert versteckten Karlchen und Röschen sich im blauen Kattunrock der Mutter. Die Marthe schenkte den Genossen dann jedem einen kleinen braunen Korn ein, die Flasche stand im Tassenbrank. Und dann gingen die Genossen, die Arbeitskollegen des Heinrich. In der Kehle saß es ihnen wie ein Knoten, der Schnaps hatte das nicht wegbrennen können. Und auf dem Küchentische lag nun das von den Genossen zurückgebrachte Werkzeug des Heinrich: die blanke Axt, die Hammer und das Stemmeisen. Marthe rieb das schöne, blanke Handwerkszeug mit Öl ein und tat es in die Werkzeugschiste des Heinrich. Und dann? Dann kam vom Krankenhaus her die Leiche, der tote Gatte und Vater kam in sein Heim; die Ärzte hatten die Leiche zur Bestattung freigegeben. Und dann wachte die Marthe drei Nächte beim toten Heinrich. Und dann war Beerdigung. Und dann war schon ein Jahr über den Unglücksfall verfloßen, und die Marthe trug noch immer Trauerkleider, aber die Kinder gingen bunt.

Wovon lebte nun die Marthe? Die Unfallrente war doch gar zu gering. Marthe ging arbeiten. Sie hatte fünf Monatsstellen, überall täglich zwei Stunden zu schrubb, waschen und putzen. Das gab etwas Geld. Und dann gab auch das Fleckerchen am Hause ein wenig

wurde das Unterstützungswesen eingeführt. Durch Zahlung von Reise-, Auswanderungs- und Erwerbslosenunterstützung glaubte man ein Mittel gefunden zu haben, Einfluß auf die Gestaltung des Arbeitsmarktes zu gewinnen. Erst das Unterstützungswesen brachte Stabilität in die Verbände, der Fluktuation des Mitgliederbestandes wurde ein Damm entgegengesetzt. Bei den Debatten über die richtigen Kampfesmethoden darf nie vergessen werden: die ersten großen Erfolge der englischen Gewerkschaftsbewegung liegen in der Zeit von 1850 bis 1866, wo außer dem Unterstützungswesen dem Tarifvertrag eine feste Basis gegeben werden konnte, und nicht in der Zeit von 1820 bis 1840, wo der Klassenkampf mit den rohesten Mitteln geführt wurde. Im System des Tarifvertrages liegt die größte Errungenschaft des gewerkschaftlichen Gedankens. Natürlich gehören Lohn und Arbeitszeit zusammen, weshalb wir dann auch in der Entwicklungsgeschichte der Gewerkschaften stets beide Momente im Vordergrund stehen sehen. Erst nach Aufkommen der sich über das ganze Land erstreckenden Zentralverbände wurde der Boden für den wirklichen Kampf zur Gestaltung von Lohn- und Arbeitsbedingungen geschaffen. Es ist äußerst interessant in der Geschichte des englischen Tradeunionismus von Sidney und Beatrice Webb nachzulesen, wie sich die Entwicklung der einzelnen Verbände vollzog. Die rauhe Wirklichkeit zwang immer wieder, dem Klassenkampf neue Formen zu geben. Dem heutigen Gewerkschafter müssen die Kampfmethoden, die in der Zeit von 1824 bis 1845 vorherrschten und von Engels so anschaulich beschrieben werden, wie aus einer längst vergangenen Welt kommen — und so ist es in der Tat.

Mit Stolz kann die Arbeiterbewegung auf die hinter ihr liegende Zeit zurückblicken; ist auch noch lange nicht alles erreicht, was erreicht werden muß, so haben doch die Gewerkschaften durch ihre Kämpfe Großes vollbracht. Wenn heute auf die Menschenwürde mehr Wert gelegt wird als in vergangenen Tagen, so ist das einer der unschätzbaren Erfolge der Kampforganisationen der Arbeiter. Und wenn die Unternehmer durch ihre „Dinta“ um die Seele der Arbeiter buhlen, so ist das die Anerkennung der Tatsache, daß den Gewerkschaften höchste kulturelle Bedeutung zukommt.

Gewiß darf nicht verkannt werden: das Betriebsrätegesetz, das immer noch in den Kinderschuhen steckt, stellt neue Anforderungen an die Arbeiter. Neben der Betriebsdemokratie gehört die Erstrebung der Wirtschaftsdemokratie zu den großen Aufgaben der modernen Gewerkschaftsbewegung.

W. W.

Planmäßige Werbearbeit.

Der Zentralvorstand unseres Verbandes hat durch die Konferenzen, die in den letzten Wochen in allen Teilen des Verbandsgebietes stattgefunden haben, versucht, die Werbearbeit zu beleben. Inwieweit das gelungen ist, läßt sich zur Zeit noch nicht übersehen. Immerhin läßt sich schon heute eine Mitgliederzunahme feststellen. So hatte unser Zentralverband am Schlusse des Jahres 1926 86 313 Mitglieder und Ende Mai 1927 einen Mitgliederbestand von 93 165. Die Mitgliederzunahme in den ersten 5 Monaten des Jahres 1927 beträgt somit nach unsern monatlichen Feststellungen 6852. An dieser Steigerung sind auch die Lehrlinge beteiligt. Die Zahl der Lehrlingsmitglieder betrug Ende 1926 8876; sie stieg in den ersten 5 Monaten dieses Jahres auf 9872. Die Erfolge unserer Werbearbeit

Kartoffeln und Gemüse ab. Man lebte, man ward satt, die Kinder wurden groß, kamen in die Schule — aber Marthe ward nicht wieder rosig im Antlitz; sie blieb bleich, und immer trug sie Trauerkleider; sie konnte ihren Heinrich nicht vergessen.

Und alle Monat tritt die Marthe an die Werkzeugkiste des Heinrich, die Kinder dürfen dann zuschauen, wie die Mutter das blanke Werkzeug des Vaters frisch einölt — alle Monat einmal, und dabei weint Mutter immer, und sie küßt ihre Kinder, und sie sagt zu Karlchen: Ja, Junge, das Werkzeug hier ist mal für Dich, Du sollst Zimmermann werden, wie Vater. Und ein roter Gewerkschafter sollst Du werden, denn Einigkeit der Arbeiter ist unser aller wirtschaftliches Glück. Und zu Röschen sagte die Mutter: Und Du heiratest mir mal 'nen Sozialisten, so einen, wie Dein Vater einer war, der hatte ein Herz so groß wie der Himmel, und an diesem Herzen stand die goldene Sonne der Liebe und Treue. Mehr sagte Marthe nicht. Dann schloß sie die Werkzeugkiste wieder ab.

Noch ein Jahr. Dann war Marthe tot. Sie ging ihren Heinrich suchen. Sagt mir mal, liebe Genossen, wer soll denn nun Heinrichs Werkzeug alle Monat einmal mit Del abreiben??

md.

Wald und Zimmermann.

Sprechen die Bäume:

Seit hundert Jahren
wachsen wir hier.
Und was mehr?

Wir warten —
warten auf des Zimmerers Art,
die uns zu mehr als zu Bäumen macht.

Wir Bäume wollen in die Häuser hinein,
wir wollen als Balken näher beim Menschen sein.

Wir wollen erzählen dem wachsenden Kind:
Wie schön die Wälder,
und wie schön auch die Stürme sind.

Max Dortu.

können sich immerhin sehen lassen. Nach den bisherigen Erfahrungen kann als feststehend gelten, daß unsere Werbearbeit im rechten Zeitpunkt eingesetzt hat. Die Bautätigkeit ist eine bessere geworden und ein großer Teil der baugewerblichen Arbeiter hat wieder Beschäftigung im Beruf gefunden. Die Erwerbslosenziffern sind in den letzten Monaten erheblich zurückgegangen. So betrug diese Ziffer am 30. April 13,86 %; sie verringerte sich innerhalb Monatsfrist bis zum 28. Mai auf 7,45 %. Wenn auch die Erwerbslosigkeit gegenüber den gleichen Monaten der Vorkriegszeit noch anormal ist, so ist die Beschäftigungsziffer gegenüber dem gleichen Zeitraum des Vorjahres doch ganz erheblich besser geworden.

Dieser Konjunkturausschwung bietet den besten Resonanzboden für unsere Werbearbeit. In Zeiten ungünstiger Wirtschaftslage ist es schwierig, wirksame Agitations- und Werbearbeit für die Gewerkschaften zu betreiben. Das hat sich besonders bei der internationalen gewerkschaftlichen Werbewoche im Herbst vergangenen Jahres gezeigt. Der Erfolg dieser Werbearbeit war auch für unsern Verband ein recht minimaler. Nur bei verhältnismäßig günstiger Konjunktur läßt sich wirksame Agitationsarbeit für die Gemeinshaft leisten.

Die Werbearbeit muß, wenn sie Erfolg haben soll, planmäßig vorbereitet werden. Ohne Systematik und ohne gründliche Vorbereitung wird die Werbearbeit fast immer zu einem Fiasko werden. Wenn schon eine Mitgliederversammlung gut vorbereitet werden muß, um einen Erfolg zu sichern, dann um so mehr die Agitations- und Werbearbeit. Leider wird auf die planmäßige Werbearbeit heute noch viel zu wenig Gewicht gelegt. Meist wird in den Zahlstellen erst mit den Vorbereitungen für die Werbearbeit begonnen, wenn der Gauleiter oder der Zentralvorstand auf deren Notwendigkeit hinweist. Der Zeitpunkt, wo mit der Entfaltung der Werbetätigkeit begonnen werden kann, ist gewöhnlich das Frühjahr, wenn die Bautätigkeit beginnt. Die planmäßige Vorbereitung der Werbearbeit muß schon im Herbst und während der Wintermonate erfolgen. Alle Vorbereitungen müssen erledigt sein, wenn mit der eigentlichen Werbearbeit und der Fühlungnahme mit den Unorganisierten begonnen werden soll.

Bei der Einleitung der Werbearbeit ist es zunächst nötig, daß die Zahlstelle als Träger der Werbearbeit ihr Gebiet räumlich abgrenzt und es gründlich nach Unorganisierten durchforscht. Die räumliche Abgrenzung des Agitationsgebietes einer Zahlstelle geschieht am zweckmäßigsten durch den Gauleiter, der zu diesem Zwecke eine Landkarte entsprechend der Zahl der in Frage kommenden Zahlstellen im Gaubiet aufteilt. Jede Zahlstelle erhält einen entsprechenden Kartenausschnitt, der als ihr Agitationsgebiet zu gelten hat. Dieses räumlich abgegrenzte Agitationsgebiet der Zahlstelle bildet die Grundlage der Agitationsarbeit. Die Karte des Agitationsgebietes muß in die Zahlstellenakte eingebettet werden. Der gleiche Kartenausschnitt befindet sich in der Zahlstellenakte des Gauleiters. Beim Studium des Agitationsgebietes wird die Zahlstellenleitung zum ersten Male sehen, daß ihr Agitationsgebiet wesentlich größer ist als ihr seitheriges Zahlstellengebiet.

Ist die Abgrenzung des Agitationsgebietes der Zahlstelle erfolgt, dann kann die weitere Arbeit beginnen. Zunächst muß der Zahlstellenvorstand eine Ortskartothek oder ein Ortsverzeichnis anlegen und alle selbständigen politischen Gemeinden in diese Kartothek oder das Verzeichnis einregistrieren. Die Anlage dieser Ortskartothek ist notwendig, weil sich die Agitationsgebiete einzelner größerer Zahlstellen auf 100 und mehr selbständige politische Gemeinden erstrecken. Die Ortskartothek erleichtert ferner die Uebersicht über das Agitationsgebiet wesentlich. Ist diese Arbeit geschehen, dann müssen die in diesen Gemeinden belegenen Arbeitsplätze für Zimmerer, besonders die festen Zimmerplätze und die dort wohnhaften unorganisierten Zimmerer ermittelt werden. Diese Ermittlung der Unorganisierten wird, besonders wenn das Zahlstellengebiet umfangreich ist, einige Schwierigkeiten bereiten. Unsere Funktionäre, die mit diesen Feststellungen betraut sind, müssen versuchen, durch persönliches Befragen der Kameraden am Ort die notwendigen Adressen zu erhalten. Für Gebiete, die für unsere Organisation noch vollkommen Neuland sind, ist zu empfehlen, die Adressen der Zimmerer mit Hilfe des Adressbuches festzustellen. Es wird sich jedoch zeigen, daß die Zahl der Zimmerer weit größer ist, als im Adressbuch angegeben, weil oft in einer Familie mehrere berufstätige Zimmerer vorhanden sind, die jedoch nur einmal dem Familiennamen nach im Adressbuch erscheinen. Diese Art der Feststellungen ist jedoch nur dort möglich, wo die Fluktuation unter den Zimmerern nicht besonders groß ist.

Die Adressensammlung aller Unorganisierten und ihre Eintragung in die Adressenkartothek, die vom Zentralvorstand für diese Zwecke geliefert wird, ist der nächste Schritt in der planmäßigen Werbearbeit. Das Adressenmaterial muß in den nötigen Vermerken versehen in die Ortskartothek eingereiht werden. Die Sammlung des Adressenmaterials und seine Auswertung durch die Zahlstelle ist von größter Wichtigkeit. Auch dem Gauleiter ist von jeder Adressenkarte eine Abschrift zuzustellen.

Ist die Vorbereitung für die Werbearbeit bis zu diesem Stadium gediehen, dann muß die Fühlungnahme mit den Unorganisierten versucht werden. An dieser Arbeit müssen sich alle hierfür geeigneten Kameraden der Zahlstelle beteiligen. Der Zahlstellenvorstand weist hierauf den einzelnen Kameraden ihr Agitationsgebiet zu und gibt ihnen aus der Ortskartothek die Adressen der Unorganisierten, die aufgesucht werden sollen. Bei einer ordnungsgemäß geführten Ortskartothek wird dies ohne Schwierigkeiten innerhalb weniger Minuten möglich sein. Der für die Bearbeitung der betreffenden Orte in Frage kommende Kamerad kann sich, mit dem Adressenmaterial versehen, nun an die Agitations- und Werbearbeit begeben.

Bevor jedoch der Unorganisierte aufgesucht wird, ist es notwendig, daß er auf den Verband und seine Bestrebungen aufmerksam gemacht wird. Dieses kann am zweckmäßigsten dadurch geschehen, daß man dem Unorganisierten, dessen

Adresse sich in der Ortskartothek befindet, geeignetes Werbematerial, Flugblätter, Flugschriften, Agitationskarten usw., wie sie vom Zentralvorstand herausgegeben werden, zuwendet. Es wird sich auch empfehlen, daß man dem Unorganisierten ab und zu den „Zimmerer“ zustellt, damit er dauernd auf den Verband hingewiesen wird. Die vorherige Bearbeitung des Unorganisierten mit Werbematerial der genannten Art ist ebenfalls wichtig. Erst wenn diese Vorbereitungen getroffen sind, kann die Fühlungnahme mit den Unorganisierten bei der Hausagitation erfolgen. Gerade auf die Hausagitation muß besonderes Gewicht gelegt werden, hauptsächlich in den Gebieten, in denen die Organisation noch keinen festen Fuß gefaßt hat. In öffentlichen Zimmererverversammlungen, das hat die Erfahrung der letzten Jahre gezeigt, werden fast keine Unorganisierten für den Verband zu gewinnen sein. Es muß deshalb versucht werden, persönlich mit den uns noch Fernstehenden in Fühlung zu treten.

Eine andere, ebenfalls zu empfehlende Form der Werbearbeit ist die Agitation auf dem Zimmerplatz und der Baustelle. Auch hier muß nach einer bestimmten Methode vorgegangen werden. Zunächst ist Voraussetzung, daß auf jeder Baustelle und jedem Zimmerplatz ein Vertrauensmann der Organisation und ein Bau- und Platzbelegierter vorhanden ist. Die Bau- und Platzbelegierten sowie die Vertrauensleute der Organisation haben neben der Erfüllung ihrer Verpflichtungen aus dem Betriebsrätegesetz und der Vereinbarung über die Betriebsvertretung im Baugewerbe dafür zu sorgen, daß alle an der Arbeitsstelle Tätigen auf ihre Verbandszugehörigkeit kontrolliert werden. Von besonderer Wichtigkeit ist es, daß regelmäßige monatliche Buchkontrollen vorgenommen werden. Werden dabei Unorganisierte angetroffen, so sind diese auf den Verband und seine Bestrebungen in kameradschaftlicher Weise aufmerksam zu machen. Auch dem Zahlstellenvorstand ist über die Zahl der an der Arbeitsstelle vorhandenen Unorganisierten, unter Angabe ihrer Adresse und ihres Wohnortes sofort Mitteilung zu machen. Von großer Wichtigkeit ist ferner, daß jeder um Arbeit Nachfragende auf die Zugehörigkeit zur Organisation kontrolliert wird. Diese Kontrolle sollte auch in allen Fällen vorgenommen werden, in denen reisende Kameraden um Unterstützung nachsuchen.

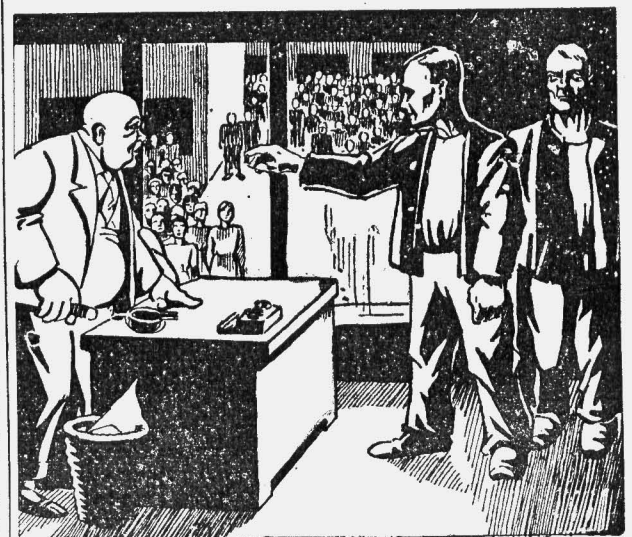
Ist der Unorganisierte nun für den Verband gewonnen, dann ist vor allen Dingen dafür zu sorgen, daß er in den Versammlungen über das Wesen und die Bedeutung der Gewerkschaftsbewegung und unseres Verbandes die nötige Aufklärung erhält. Die Versammlungen sollen in erster Linie der Aufklärung und Belehrung dienen; sie sollen frei sein von politischen Auseinandersetzungen und persönlichen Reibereien.

Wenn diese Ratschläge in allen Zahlstellen befolgt werden, wenn vor allen Dingen die Werbearbeit planmäßig betrieben wird, dann werden wir damit auch Erfolg haben. Wir haben deshalb allerorts dafür zu sorgen, daß die auf diesem Gebiet von uns zu leistende Arbeit planmäßig in die Wege geleitet und ebenso planmäßig zu Ende geführt wird. Das muß die Parole sein!

Verbunden werden auch die Schwachen mächtig.

Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern,
in keiner Not uns trennen und Gefahr.

An diese herrliche Strophe in Schillers „Tell“ erinnert man sich bei der Betrachtung der Lebensverhältnisse des arbeitenden Volkes und des Kampfes um ihre Verbesserung. Man bedauert, daß die in diesem Worte zum Ausdruck gebrachte Idee noch nicht voll verwirklicht werden konnte. Den Gewerkschaften, die den Kampf um die Hebung der wirtschaftlichen und kulturellen Lage der Arbeiterschaft führen, stehen noch große Teile der Arbeiterschaft fern. Die große Masse des arbeitenden Volkes lebt noch jahraus jahrein bei kärglicher Entlohnung in kulturwidrigen Verhältnissen. Obwohl täglich Werte schaffend, reicht der Verdienst nur zur Befriedigung geringster Lebensbedürfnisse. Der Erfolg der Arbeit langt eben hin, um das Leben notwendig zu fristen. Ohne Besitz, ohne Haus und Hof, ohne ein Stückchen Land zum Anbau von Nahrungsmitteln, steht der größte Teil der werktätigen Bevölkerung da, nur auf der Hände Arbeit angewiesen. Und wenn diesen Händen infolge eintretender, durch wirtschaftliche Krisen verursachte Arbeitslosigkeit die Arbeit versagt bleibt, dann sind es die Ärmsten, die es zuerst spüren, daß das Brot knapp wird. Dabei ist es ganz gleich, ob man in die Großstädte mit ihrer, den wahren Sachverhalt oft verdeckenden Außen-



Tereini, eine Nacht!

seite, oder in Mittel- und Kleinstädte, oder auf das flache Land blickt. Überall gewahrt man die gleichen Zustände. Gewiß nicht in gleicher Auswirkung, nicht in gleicher Schärfe. Aber allerwärts findet man genügend Beweise, daß zur Erreichung kulturwürdiger Zustände außerordentlich viel zu tun übrig bleibt. Und immer wieder drängt sich die Frage auf: Warum bestehen noch solche unhaltbaren Zustände? Warum wird rechthafte Arbeit noch so gering bewertet? Die Antwort auf solche Fragen ist schon in Tausenden von Versammlungen und unzählige Male in der Arbeiterpresse und den Gewerkschaftszeitungen gegeben worden. Die geschilderten Verhältnisse sind der Ausdruck der gegenwärtigen Zeitperiode, der kapitalistischen Wirtschaftsentwicklung mit allen ihren Begleiterscheinungen. Aber immer und immer wieder ist betont worden, daß sie keine unabänderlichen Tatsachen sind, sondern daß sie beeinflusst und umgestaltet werden können in bewußt geführtem Kampfe dagegen.

Erwägt man diese Gedanken, dann wächst das Bewußtsein, daß das oben angeführte Schillerwort innerhalb der Arbeiterchaft noch nicht zu voller praktischer Auswirkung gelangt ist, und daß es noch Tausende, ja Hunderttausende von Arbeitern gibt, die nicht mit zusammenstehen in Not und Gefahr. Sie tun auch heute noch so, als ginge sie der Kampf der andern um die Verbesserung der Lebensverhältnisse nichts an. Ist es Schicksal der arbeitenden Klasse, unter den gleichen Verhältnissen zu leben, unter den gleichen Nöten zu leiden, dann muß es auch Schicksal sein, den gleichen Kampf zu kämpfen. Bei allen, denen die Erkenntnis noch fehlt, daß sie an der gemeinsamen Arbeit in ihrem Verbands, in ihrer Gewerkschaft teilzunehmen haben, muß diese Erkenntnis wachgerufen werden; dann ist auch allen jenen, die bisher den gewerkschaftlichen Bestrebungen teilnahmslos gegenüberstanden, durch die gewerkschaftliche Tätigkeit unschätzbare Gewinn geworden. Ihre Lebensverhältnisse sind mit verbessert worden, wenn Gewerkschaftserfolge erzielt wurden. Sie nehmen die Gewerkschaftserfolge hin, ohne zu bedenken, daß sie wesentlich größer gewesen wären, wenn auch sie in der gemeinsamen Linie gestanden hätten. War es Unkenntnis, war es böser Wille, daß sie ihrer gewerkschaftlichen Organisation fernblieben? Das ist nicht in jedem Falle klar zu erkennen. Aber feststeht, daß ihr Fernbleiben mit schuld daran ist, wenn trotz des gewerkschaftlichen Wirkens und Ringens die organisierte Arbeiterchaft immer noch in Verhältnissen lebt, wie sie eingangs geschildert worden sind.

Im laufenden Jahre soll in unserm Verbands die Werbearbeit für unsern Verband in erhöhtem Maße betrieben werden. Die Mehrzahl unserer organisierten Kameraden weiß das Wirken unseres Verbandes, weiß die gemeinsamen Bestrebungen zu würdigen. Unsere Verbandsmitglieder bedürfen keiner besonderen Aufklärung über die erzielten Erfolge des Verbandes. Ihre Treue zum Verbande ist erwiesen, sie fühlen sich schicksals- und kampferbunden mit allen ihren Kameraden. Woran es leider noch oftmals mangelt, ist der Wille, die Verbandsidee, den gewerkschaftlichen Gedanken in die Kreise der Außenleiter zu tragen. Das muß in der vor uns liegenden Zeit anders werden. Nur bei ständiger Fühlungnahme und in andauernder Aufklärung lassen sich Erfolge für unsern Verband erzielen. Ohne Unterlaß muß den unsern Verband fernstehenden Kameraden der Organisationsgedanke nähergebracht werden. Nur wenn das geschieht, wird die Werbearbeit den erhofften Erfolg haben. Es muß sich doch einmal erfüllen, was eingangs gesagt wurde: Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern.

Unser Verband soll uns Schicksals- und Kampfgemeinschaft sein. Schicksalsgemeinschaft insofern, als wir alle unter den gleichen Verhältnissen leben und leiden; Kampfgemeinschaft aber, wenn es gilt, den auf uns lastenden Druck zu verringern und die Verhältnisse zu bessern. Für diese Aufgabe muß unser Verband stark sein. Stark in der Kampferzahl, und vor allem stark in der gemeinsamen Idee.

Der sittliche Wert der Unorganisierten.

Das Institut für angewandte Soziologie hatte kürzlich eine Rundfrage erlassen, aus welchem Grunde die gewerkschaftlichen Organisationen von einzelnen Arbeitern abgelehnt werden. Ueber die Antworten ist noch nicht viel in die Öffentlichkeit gedrungen. Aber in der Nummer 131 der „Deutschen Bergwerks-Zeitung“ wird die angebliche Antwort von vier Arbeitern aus Bochum abgedruckt. Es ist natürlich nicht zu kontrollieren, ob die besagten vier Arbeiter, deren Namen nicht mitgeteilt werden, tatsächlich die Verfasser dieser 156 Druckzeilen langen Antwort sind. Der Stil und die Ausdrucksweise deutet vielmehr darauf hin, daß hier sogenannte „gebildete“ Unternehmerröhrlinge ihre Hand im Spiele haben. Doch sei dem, wie ihm wolle. Einige Redewendungen wollen wir aus diesem Geschreibsel herausgreifen. Es heißt dort: „Daß die Unorganisierten den andern moralisch weit über wären, entspringt wohl nur einem gewerkschaftlichen Hirne und der Sucht nach Macht, was wohl zu verstehen ist, von diesem Standpunkt aus. Zusammenfassend ist wohl recht gesagt, daß die Unorganisierten sittlich mit den Organisierten gleichzubewerten sind, nur fehlt den ersteren der Glaube... Wenn es aber wirklich wahr sein sollte, daß die Gewerkschaftsführer die Auffassung haben, auf Grund höherer sittlicher Triebe und auf Grund des einen Drittels der Unorganisierten über die andern zwei Drittel minder sittlichen Triebe zu regieren das Recht haben, dann haben dieselben dem Staate eine Ohrfeige versetzt von schwerer Nachwirkung.“

Aus diesen Worten spricht neben andern eine Ueberheblichkeit, die wir lächelnd zur Kenntnis nehmen. Es ist Allgemeinut der öffentlichen Meinung geworden, daß die Idee der Arbeiterbewegung, die so mächtig und nachhaltig in den letzten 50 Jahren über den Erdball brauste, die dumpfe Masse aus dem Nichts der alltäglichen Niederung heraus zum Lichte der eigenen Erkenntnis brachte. Der große Gewerkschaftsführer Karl Legien hat einmal die

unbestrittene Feststellung gemacht, daß die Gewerkschaften die Masse der Arbeiter in wenigen Jahrzehnten aus stumpfen Arbeitstieren zu wollenden und wissenden Staatsbürgern gemacht haben. Im Kriege und danach hat man von den herrschenden Gewalten Deutschlands sehr rasch herausgefunden, welche sittlichen Werte in dem organisierten Teil der Arbeiterschaft steckten. Und als 1918 die Herrschaft vergangener Jahrzehnte in Schall und Rauch aufging, da blieb als alleiniges Kraftzentrum die organisierte Arbeiterschaft übrig. Die Stinnes und Genossen, also die Freunde der „Bergwerks-Zeitung“, entsannen sich rasch dieses Faktors und schlugen vor, halbpakt zu machen. Den Unorganisierten trat die organisatorische Kraft der Arbeiterbewegung plötzlich wie ein Zauber vor die Augen. Deshalb der Zustrom zu den Gewerkschaften. Alles Dinge, die noch lebhaft in Erinnerung sind, doch bei vielen schon dem Gedächtnis entschwunden zu sein scheinen.

Es wäre ein Anschauungsunterricht von gewaltiger Wirkungskraft, wenn einer großen Anzahl von Arbeitern und Angestellten einmal die Möglichkeit geboten würde, an einer Sitzung des Reichswirtschaftsrates oder des Enqueteausschusses teilzunehmen. Hier in den Versuchslaboratorien der Wirtschaftsdemokratie, wo Arbeitervertreter den Mächtigen der Industrie, der Banken und des Verkehrs gegenüberstehen, fühlen die Herren den Pulsschlag der neuen Zeit. Phrasen, geistloses Geschwätz oder „wirtschaftsfriedliche“ Schaumschlägerei haben in diesen Räumen keine Stätte. Hier entscheidet Wissen und Können. Es ist eine Freude, die vielfach nur mit Volksschulkenntnis ausgestatteten Arbeiterführer mit den gelehrten Syndikats und gerissenen „Wirtschaftsführern“ debattieren zu sehen. Aber letzten Endes entscheidet die organisatorische Macht, die wie ein unsichtbares Etwas hinter den Verhandlern der Arbeiterschaft steht. Die Unorganisierten, die sich selbst außerhalb jeder Machtentfaltung stellen, oder sich dem Unternehmerröhrchen an die Rockschöße hängen, schalten im modernen Gesellschaftsleben, wo Organisation und Macht entscheiden, vollkommen aus.

Beiläufig ist in den oben wiedergegebenen Auslassungen ein Eingeständnis von großem Werte enthalten, nämlich, daß den Unorganisierten der Glaube fehle. Darauf kommt es an. Der Glaube an die eigene Wert schätzung, die Zuversicht in die eigene Kraft, das Erkennen der eigenen Persönlichkeit, das ist es, was die Arbeiterbewegung groß und stark gemacht hat. Es ist eine wahrhaft erhabene Idee, daß jene große Masse der Menschen, die in den Fabriken, Werkstätten und Büros zusammengedrängt ist, erkannt hat, daß im Zeitalter der Organisationen auch nur organisatorische Machtmittel von entscheidender Bedeutung sind. Den Unorganisierten fehlt dieser Glaube. Ihnen fehlt die Einsicht über die gesellschaftlichen Zusammenhänge.

Wir wollen davon absehen, den sittlichen Wert der Arbeiterbewegung noch besonders zu unterstreichen. Bereits vor 25 Jahren hat der dänische Sozialpolitiker Professor Höfving in seiner „Ethik“ über die Gewerkschaftsbewegung folgendermaßen geurteilt: „Erst durch die Gewerkschaften ist die bürgerliche Selbständigkeit der Arbeiter anerkannt, und für den einzelnen ist die Erziehung durch die Organisation von großer Bedeutung dadurch, daß sie sein Pflichtgefühl, seine Tüchtigkeit und seine Zusammengehörigkeit mit andern entwickelt. Es wird sozusagen eine ethische Sphäre um ihn gebildet, es entsteht eine große Familie, als deren Glied er sich fühlt. Er lernt seine eigenen Interessen den gemeinschaftlichen unterordnen. Er fühlt sich solidarisch mit seinen Fachgenossen und mit andern Arbeitern, ja mit den Arbeitern anderer Länder. Sein Horizont erweitert sich; er bekommt die Fähigkeit, sich größere Ziele zu stellen, und er wächst durch das Verhältnis zu diesen größeren Zielen.“

Es ist kein Wunder, daß ausgerechnet die Bergwerks-Zeitung diese Aeußerungen einer gelben Seele zum Ausdruck bringt. Gleiche Brüder — gleiche Kappen. Die angebliche Antwort jener Bochumer Arbeiter paßt zu dem Standpunkt der arbeitserfeindlichen Schwerindustrie wie die Faust aufs Auge. Solche Kreaturen wünscht man sich. Aber es wäre ein Unglück für die deutsche Arbeiterschaft, für die deutsche Wirtschaft und für die gesamte Kultur, wenn solche Anschauungen Allgemeingut der Arbeiter würden. Die Welt ist noch nie durch charakterlose Elemente vorwärtsgedrückt worden. Stets waren es innerlich gefestigte und von ihrer eigenen Idee durchdrungene Menschen, die im langen Lauf der Geschichte als Bannerträger der Kultur gewirkt haben. Und so wird es wohl auch bleiben trotz allem Ögreine der Unternehmer und ihrer Söldlinge.

Was mit dem Verbandsblatt geschehen soll.

Unsere Zeit steht wirtschaftlich im Zeichen der Rationalisierung. Diese Rationalisierung hat, nur wirtschaftlich gesehen, einen gefunden Kern, doch ist die Durchführung des Rationalisierungsgedankens nur dann auch sozial, wenn die Lebensinteressen der arbeitenden Masse dabei die gebührende Berücksichtigung finden. Diese Berücksichtigung suchen wir heute vergeblich. Das schaffende Volk muß seine Lebensstufe selber erzwingen. Das geht nur durch organisatorischen Kampf, wie auch der Kapitalismus organisatorisch verbunden ist. Das geht aber auch nur unter Verwendung der gleichen wirtschaftlichen Methode, die der Gegner gebraucht, durch Rationalisierung der Kampfeswerke. Was heißt das? Ökonomisch umzugehen mit allem, was uns zum Kampfe gegeben ist. Und dazu gehört das Gewerkschaftsblatt. Es ist eine Waffe, die leider so oft in der Ecke liegt. Oft unbenutzt oder nur selten gebraucht oder dann nicht zur Benutzung vorhanden, wenn sie gebraucht werden soll.

Wie oft wird dieser oder jener Aufsatz in der Gewerkschaftszeitung gelesen, der ganz besonders interessiert. Wie oft findet man da wertvolle Angaben, gute Gedanken, wichtiges statistisches Material. Aber im Augenblick des Lesens hat der Aufsatz für viele vielleicht keinen praktischen Wert. Im Augenblick des Lesens hat er große theore-

tische Bedeutung, doch in diesem Augenblick kann das Material von dem einen oder andern Leser nicht praktisch gebraucht werden. Aber wenn dann dieser Tag einmal gekommen, dann ist die Zeitung nicht mehr zur Hand oder man findet die einzelne Arbeit nicht mehr.

Was fehlt, ist eine Rationalisierung in der Benutzung des Blattes. Eine Arbeit der Verbandszeitung weg-geworfen, gleicht der alten Methode in den Betrieben, in denen man so viele Werte als „Abfallstoffe“ weggeworfen hat. Aber heute wird alles gesammelt, alles wieder benutzt; in ganz besonders rationaler Weise von Ford. Wieviel mehr gilt das von Werken, die Werte sind und Werte bleiben; ja, deren Bedeutung später einmal noch größer als im gegenwärtigen Augenblick ist. Eine lehrreiche Arbeit als nebensächlich weggeworfen, ist einem Wegwerfen von Geldscheinen gleich, weil man sie gerade heute nicht nötig hat. Das Inhaltsverzeichnis, wie wir es am Ende des Jahres geben, ist der erste Anfang einer praktischen Rationalisierung der geistigen Werte der Zeitung. Aber es kann auch nie mehr als ein Anfang sein; denn solches Inhaltsverzeichnis ist seinem Wesen nach allgemein und für alle bestimmt. Was wichtiger ist, das ist die höchstpersönliche Ueberlicht, die sich der einzelne Leser und Kollege selber schafft. Den interessieren die wirtschaftlichen Fragen, jenen die Statistik, den das Soziale, jenen die Fragen der Frau, den interessiert der geistige und sittliche Wert seines Kampfes, und der andere wieder hat besondere Freude, sich mit dem Organisatorischen und dem Gewerkschaftsleben zu beschäftigen.

So hat die Verbandszeitung trotz der einen, großen, führenden, gemeinsamen Linie doch für jeden ein anderes Gesicht. Für jeden ist es ein eigener Quell des Erlebens und Lernens, und es ist die Aufgabe des einzelnen, dies jedem Eigene der Zeitung für den eigenen Tageskampf des Lebens zu erhalten. Das, was von dem einzelnen einmal als ihm bedeutsamer Wert erkannt worden ist, muß erhalten bleiben für ihn. Stets muß er es zu gebrauchen imstande sein. Darum hat jeder seine Verbandszeitung zu lesen und zu verwahren und den Inhalt für sein Interesse zu sichten und zu notieren, nach Stoffgebieten geordnet, und dann immer wieder zu überprüfen und aufzufrischen, damit dieser geistige Inhalt nicht zur Unterhaltung für ein paar Minuten, sondern zum geistigen Wesen einer Person, eines Kämpfers wird. Wir sind viel zu verschwenderisch mit unsern Werten und Kräften. Wir wollen sparsamer sein, ökonomischer und gewissenhafter; denn dann bedeutet die Verbandszeitung praktisch viel, viel mehr, als sie heute für viele ist. In einer viel tieferen und innigeren Weise ist dann jeder auch verbunden nicht nur mit seiner Zeitung, sondern auch mit seiner Organisation zugleich.

Beachtenswerte Richtlinien für die Werbearbeit.

Die Konferenzen der Zahlstellenfunktionäre, die in allen Gauen stattgefunden, haben sich sehr eingehend mit der Agitations- und Werbearbeit beschäftigt. Das Ziel unserer Werbearbeit, so wurde in allen Konferenzen betont, müsse sein, alle unorganisierten Zimmerer dem Verbands zuzuführen. Dieses Ziel erstrebt der Verband schon seit seiner Gründung im Jahre 1883. Wenn wir auch das gesteckte Ziel noch nicht erreicht haben, so sind wir ihm doch beträchtlich näher gekommen. Anfänglich, besonders in den achtziger und neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts entwickelte sich der Verband nur sehr langsam. Nach der Berufsstatistik vom Jahre 1907 waren 183 564 Zimmerer ermittelt. Unter Zugrundelegung dieser Angaben waren im Jahre 1900 nur 24 149 oder 13,15 % organisiert. Im Jahre 1910 waren es schon beträchtlich mehr; rund 54 550 Zimmerer oder 29,71 % der bei der Berufszählung Ermittelten waren Mitglieder des Verbandes. Im Jahre 1922 gehörten dem Verbands 109 239 Zimmerer oder 59,95 % der ermittelten Zimmerer an. Seit dieser Zeit ist ein Rückgang in der Mitgliederzahl eingetreten, der im Jahre 1923 seinen tiefsten Stand erreichte. Seitdem geht es wieder aufwärts. Heute beträgt die Mitgliederzahl bereits 93 165 einschließlich 9872 Lehrlinge. Es sind somit schon wieder über 50 % aller bei der Berufszählung im Jahre 1905 ermittelten Zimmerer von unserm Verbands erfasst. Dieses Organisationsverhältnis zu verbessern, muß jedoch nach wie vor Aufgabe aller Verbandskameraden sein.

Wie kommen wir nun dem gesteckten Ziele, alle Zimmerer organisatorisch zu erfassen, näher? Das waren die Fragen, mit denen sich in der Hauptache die Funktorkonferenzen zu befassen hatten. Es wurden auf diesen Konferenzen eine Reihe von Vorschlägen erörtert, die uns dem Ziele näher bringen sollten. In einzelnen Konferenzen wurden Richtlinien festgelegt, die für die künftig zu leistende Arbeit maßgebend sein sollen. Besonders beachtenswert sind die Richtlinien, die auf der Konferenz der Zahlstellenfunktionäre im Gau Rheinland-Westfalen empfohlen wurden. Sie lauten:

Richtlinien für die Werbearbeit.

Die Zusammenfassung aller im Beruf Beschäftigten (Polierer, Gesellen, Einschaler und Lehrlinge) soll erreicht werden durch:

1. Ermittlung sämtlicher Firmen und deren Arbeitsstellen in jedem Zahlstellengebiet;
2. Feststellung sämtlicher Adressen der Nichtmitglieder;
3. Werbearbeit durch Hausagitation;
4. durch Platz- und Zahlstellenagitation;
5. Einsetzen von Vertrauensleuten, Bau- oder Platzdelegierten;
6. Einberufung von regelmäßigen Sitzungen der Bau- oder Platzdelegierten;
7. Regelmäßige Bücherkontrollen auf der Arbeitsstelle;
8. Geordnete, regelmäßige Kassierung der Beiträge;
9. Regelmäßige Zustellung der Verbandsliteratur an sämtliche Mitglieder;
10. Aususchöpfung aller Bildungsmöglichkeiten der modernen Arbeiterbewegung, besonders auch für die Jungkameraden;

11. Ermittlung, Zusammenfassung und Schulung der in Rechtspredung, Verwaltung und in der Sozialversicherung tätigen Mitglieder;

12. Abhaltung von Vorstandssitzungen;

13. Planmäßige Vorbereitung und Einberufung von Mitgliederversammlungen.

Diese Richtlinien können für die Werbearbeit in allen Teilen unseres Verbandsgebietes Gültigkeit haben. Sinngemäß gleichlautende Richtlinien wurden auch auf der Konferenz der Zahlstellenfunktionäre im Gau 9 (Leipzig) für die Durchführung der Werbearbeit zur Beachtung empfohlen. In diesen Richtlinien wurde noch besonderer Wert auf die Erziehung der Mitglieder zu tüchtigen Gewerkschaftlern gelegt. Es wurde den Zahlstellenvorständen zur Pflicht gemacht, dafür Sorge zu tragen, daß regelmäßige Mitgliederversammlungen stattfinden und daß in den Versammlungen nur das in den Vordergrund gestellt wird, was uns zusammenführt. Bemerkenswert in den Richtlinien ist noch, daß die Zahlstellen verpflichtet werden, bevor sie Mitglieder wegen Schulden streichen, sie durch eine in jeder Zahlstelle zu bildende Kommission persönlich aufzusuchen. Gerade dieser Abschnitt in den Richtlinien ist von besonderer Wichtigkeit. Es wird allen Zahlstellen empfohlen, ihn zu beachten. In vielen Fällen werden Mitglieder wegen Schulden gestrichen, weil ihnen die Bestimmungen des Verbandsstatuts nicht hinlänglich bekannt sind. Niemand braucht im Falle von Erwerbslosigkeit Beiträge zu zahlen. Auf alle diese Dinge müssen die Kameraden hingewiesen werden, damit sie ihrer Mitgliedschaft nicht verlustig gehen. Für die Werbearbeit können die obigen Richtlinien wertvolle Dienste leisten.

Zentrale Verhandlungen über die Arbeitszeit im Baugewerbe?

Die baugewerblichen Unternehmer haben es mit Verhandlungen über die Arbeitszeit in der Tat sehr eilig. Am 9. Juni hat, wie wir bereits im Spitzenartikel der Nr. 25 des „Zimmerer“ mitteilen konnten, eine Besprechung darüber zwischen Vertretern der Reichstarifvertragsparteien stattgefunden. Von ihrem ergebnislosen Verlauf haben die Unternehmerverbände dem Reichsarbeitsminister schon am nächsten Tage, dem 10. Juni, Kenntnis gegeben und beantragt,

„daß der Herr Reichsarbeitsminister auf Grund der §§ 2 und 5 der Verordnung über das Schlichtungsverfahren vom 30. Oktober 1923 einen Schlichter bestellen möge, der die Vermittlung zwischen den Parteien übernimmt und, falls auch diese erfolglos bleibt, eine Schlichterkammer bildet, um einen Schiedsspruch über die strittige Arbeitszeit im Baugewerbe zu fällen.“

Mit Rücksicht auf die weit fortgeschrittene Bauzeit wurde noch gebeten, die Einleitung des Schlichtungsverfahrens möglichst zu beschleunigen.

Das Reichsarbeitsministerium hat darauf unter dem 16. Juni an den Beton- und Tiefbau-Arbeitgeberverband Deutschlands folgende Antwort erteilt:

Die zwischen den Vertragsparteien strittige Frage, ob die Arbeitszeit-Verordnung als eine neue Regelung der Arbeitszeit im Sinne des § 3 des Tarifvertrages für das Baugewerbe vom 30. März 1927 anzusehen ist oder nicht, ist nach § 11 Ziffer 22 des Tarifvertrages auf Antrag einer der vertragschließenden Spitzenorganisationen durch das Haupttarifamt zu entscheiden. Das Haupttarifamt entscheidet nach dem Tarifvertrage auch darüber, ob ein grundsätzlicher Fall vorliegt oder nicht. Vor Klärung dieser Frage bin ich nicht in der Lage, dem Antrage auf Einleitung eines Schlichtungsverfahrens näherzutreten. Ich muß Ihnen vielmehr anheimstellen, zunächst die Entscheidung des Haupttarifamtes über die Auslegung des § 3 herbeizuführen. Für den Fall, daß vom Haupttarifamt entschieden wird, daß die Voraussetzungen für Verhandlungen über die Arbeitszeit vorliegen, käme zweckmäßig vielleicht auch die Erledigung der strittigen Arbeitszeitfrage selbst durch das Haupttarifamt als vereinbarte Schlichtungsstelle in Betracht. Den übrigen beteiligten Arbeitgeberverbänden bitte ich von diesem Schreiben Kenntnis zu geben.

Im Auftrage: gez. Dr. Mewes.

Wie aus dem Schreiben erhellt, hat das Reichsarbeitsministerium dem Antrage der Unternehmerverbände nicht entsprochen. Nunmehr bleibt abzuwarten, ob die Unternehmerverbände an das Haupttarifamt für das Baugewerbe einen entsprechenden Antrag auf Auslegung des § 3 des Reichstarifvertrages stellen werden. In der Sache selbst würde die Stellungnahme der Arbeiterverbände auch dadurch natürlich unverändert bleiben.

Verbandsnachrichten.

Bekanntmachungen der Gauverbände.

Au die Zimmerer im Gau 9 (Leipzig).

Die am 8. Mai stattgefundene Gaukonferenz hat die Zahlstellen verpflichtet, sofort mit einer intensiven Agitation einzusetzen. Dem „Sofort“ scheinen aber die Zahlstellen eine Auslegung zu geben, wie es durchaus nicht

in der Absicht der Konferenz gelegen hat. Es ist kaum begreiflich, daß es Zahlstellen gibt, die noch nicht die geringsten Schritte unternommen haben, um die Beschlüsse der Konferenz zu verwirklichen. Soweit wie bisher Berichte eingegangen sind, ist ein Zuwachs von 634 Mitgliedern seit Ende April zu verzeichnen. Davon entfällt auf den Freistaat Sachsen ein Zuwachs von 497, Provinz Sachsen von 91 und dem osterländischen Bezirk von 46 Mitgliedern. Es ist zwar ein ganz ansehnlicher Erfolg, der aber dennoch viel zu gering ist, wenn wir uns vergegenwärtigen, daß bei der im Vorjahre aufgenommenen Ortsstatistik 3912 unorganisierte ermittelt wurden. Die noch unserm Verband Abseitsstehenden müssen recht bald als Mitglieder gewonnen werden. Der Zeitpunkt zur Werbung von Mitgliedern ist gegenwärtig ganz besonders günstig. Die Arbeitsgelegenheit ist eine bessere geworden; hinzu kommen nicht nur die scharfmacherischen Töne, die das Unternehmertum auf seinen Konferenzen anschlägt, sondern auch das Herausstecken des Herrenstandpunktes einzelner Unternehmer, das Nichtzahlen der festgelegten Löhne an Gefellen und Lehrlinge. Diese Verhältnisse führen den Unorganisierten so recht drastisch vor Augen, was wir zu gewärtigen haben, wenn die Organisation nicht instande wäre, den Bestrebungen der Unternehmer ein gewisses Paroli bieten zu können. Diese Situation muß ausgenutzt werden. Dem letzten im Zimmerberufe Tätigen muß zum Bewußtsein gebracht werden, daß es seine heilige Pflicht ist, Mitglied unseres Verbandes zu werden. Je früher mit der Agitationsarbeit eingeseht wird, um so besser ist es für die Gesamtheit.

Die Gauleitung hält es deshalb für dringend notwendig, daß in sämtlichen Zahlstellen mit der Werbung von Mitgliedern sofort eingeseht wird; sie erwartet nicht nur von den Zahlstellen die strikte Befolgung obiger Richtlinien, sondern daß sich ein jedes Verbandsmitglied mit in den Dienst der Sache stellt und mithilft, bis das gesteckte Ziel: die Zuführung sämtlicher im Zimmerberuf Tätigen in unsern Verband, erreicht ist.

Gau 17 (Rheinland-Westfalen und Lippe).

Im Gau 17 fand die Zahlstellenkonferenz am 29. Mai in Duisburg statt. Aus 45 Zahlstellen waren 60 Vertreter anwesend. Vom Zentralvorstand war Kamerad Wilhelm Wolgast zugegen. Der Gauleiter, Kamerad V. Janßen, begrüßte die Vertreter und wünschte den Arbeiten besten Erfolg.

Ueber den Stand der Organisation berichtete Kamerad Naserke. Er behandelte die den Delegierten vorliegenden Tabellen, worin die Entwicklung des Verbandes in mehrfacher Hinsicht dargestellt wurde. Hierdurch werde jedoch nur das Verbandsleben beleuchtet. Ueber die Menge der Indifferenten liegen genaue Resultate leider nicht vor. Die Erhebungen durch die Zahlstellen erfassen nicht alle Orte. Im Vorjahr sind durch 52 Zahlstellen in 129 Orten 746 Betriebe mit 4565 Berufsangehörigen ermittelt; hiervon waren 3015 Verbandsmitglieder. Zur selben Zeit waren laut Abrechnungen 4638 Mitglieder vorhanden. Eingehend auf die Ursachen und die Quellen der mangelhaften geistigen Verbundenheit mit der Gewerkschaftsarbeit wird vom Redner als dringende Aufgabe die Schulung unserer Funktionäre, die Heranbildung des Nachwuchses und die Vertiefung des Wissens und der Erkenntnis der Kameraden als notwendige Zahlstellenarbeit angeregt. Die Tätigkeit im einzelnen ist in den Richtlinien dargelegt. In einem zweiten Referat behandelte Kamerad Wolgast „Unsere Werbearbeit 1927“. Ausgehend von der Frage: Warum müssen wir unsern Einfluß stärken? wies Redner auf den Ansturm der Arbeiterfeinde gegen die sozialpolitischen Errungenschaften der Arbeiterschaft hin, sowie auf die Stellungnahme der Unternehmerorganisationen zur Wirtschaft, zur Lohngestaltung, zur Arbeitszeit und zum Arbeitsschutzgesetz. Trotz der Wirtschaftsunterstützung im Jahre 1926 habe unser Verband sich tapfer behauptet. Die Gewerkschaften können nicht für die ungünstigen Verhältnisse verantwortlich gemacht werden. Die Kraft des Verbandes werde gesteigert mit der Durchorganisation der gesamten Verbandsgebiete. Die Konkurrenz unter den eigenen Berufsangehörigen gefährde die Erfolge der Gewerkschaft. Die verhältnismäßig hohe Zahl von Indifferenten muß geringer werden. In allen Zahlstellen müssen alle Kräfte mobilisiert werden im Interesse unserer Kameraden und der allgemeinen Arbeiterbewegung.

Die Aussprache über beide Referate war äußerst sachlich und anregend. Ein Antrag wünscht, daß der Zentralvorstand Richtlinien für die Bau- und Plakodelegierten herausgeben möge. Ein weiterer Antrag erlucht den Zentralvorstand, an Stelle der jetzigen blauen Mitgliedskarten für neu eintretende Mitglieder nur Interims-Mitgliedsbücher auszugeben. Die Kosten könnten von den Mitgliedern erhoben werden. Beide Anträge, auch die Richtlinien zur Werbearbeit, wurden einstimmig angenommen. Ebenfalls einstimmig angenommen wurde eine Entschließung, die scharfsten Protest gegen die Klassenjustiz, wonach das Streikrecht für die Arbeiter eingeengt wird, erhebt.

Hierauf referierte Kamerad Wolgast über: „Das Wesen und die Entwicklung des Tarifvertrages im Baugewerbe“. Er schilderte die wirtschaftlichen sowie die gesellschaftlichen Zusammenhänge, die Stufen der Entwicklung bis zum gegenwärtigen Tarifvertrag sowie die Stellung der Gewerkschaften und unseres Verbandes zu demselben. In Hand einer Schilderung des Verlaufes der Verhandlungen über den jetzigen Vertrag erlucht Redner, alle einschlägigen Verhältnisse gebührend zu würdigen. Unsere Aufgabe sei es, den vertraglichen Bestimmungen Leben einzubringen und sie in die Praxis umzusetzen. Kamerad Janßen berichtete anschließend über die bezirkliche Regelung der Lohn- und Arbeitsbedingungen. Im Gau kommen fünf Tarifbezirke in Betracht: Westdeutschland, Westfalen-Ost-Lippe, Rheinland, Westmark und das Siegerland. Ueber den Verlauf der Verhandlungen in den Gebieten war bereits berichtet. Im Siegerland hindern Differenzen in der Gebieteinteilung den Vertragsabschluß. Durch die diesjährige Lohnregelung ist in 51 Zahlstellen für 5072 Mitglieder eine Lohnerhöhung von 6 bis 10 % die Stunde

erzielt. Die Löhne der Zimmerer schwanken in den Lohngebieten von 99 % bis 125 %, so daß der Lohnunterschied in den einzelnen Tarifgebieten beziehungsweise Lohnklassen 26 % beträgt. Da eine bezirkliche Regelung über die Arbeitsdauer noch fehlt, gilt nach wie vor der Achtstundentag, der nicht überschritten werden darf. Redner berichtet über die Entschließung der gesamten baugewerblichen Arbeiter für Westdeutschland und ersucht, die Bestimmungen der Verträge zu beachten, um die Kameraden vor Nachteilen zu schützen. Die Diskussion über beide Referate verlief im Sinne der gegebenen Darlegungen.

Zum Schluß der Konferenz faßte Kamerad Janßen das Ergebnis der Vorträge und der Aussprache mit dem Wunsch zusammen, daß die Arbeit der Konferenz zur Festigung und Ausbreitung des Verbandes in allen Zahlstellen beitragen möge und alle Mitglieder hierzu ihre ganze Kraft einsetzen möchten. Mit einem begeisterten Hoch auf unsern Zentralverband schloß die Konferenz.

Unsere Lohnbewegungen.

Streik in Sondershausen. Die Unternehmer in Sondershausen, die dem Deutschen Arbeitgeberbunde für das Baugewerbe nicht angehören, lehnen es ab, die für Thüringen festgesetzten Löhne anzuerkennen. Bereits im April an dem Tage, wo die Lohnvereinbarung für Thüringen in Kraft trat, haben unsere Kameraden die Unternehmer darauf aufmerksam gemacht, daß in Sondershausen der Stundenlohn 83, nicht 75 % beträgt. Die Unternehmer haben eine Antwort nicht gegeben. Alle Versuche, durch Verhandlungen mit ihnen zu einer Verständigung zu kommen, scheiterten. Am 17. Juni nahmen unsere Kameraden wieder zur Lohnfrage Stellung; sie beschloßen, da ein weiterer Weg zur friedlichen Lösung nicht mehr gegeben war, die Einstellung der Arbeit. 74 Kameraden haben dem Beschluß Folge geleistet.

Streik in Seyda. In Seyda wird ein Stundenlohn von 70 bis 75 % gezahlt, obwohl er nach der Lohnvereinbarung für die Provinz Sachsen 81 % betragen muß. Unsere Kameraden haben wiederholt versucht, die Unternehmer zur Anerkennung des Tariflohnes zu bewegen. Der Gauleiter hat gleichfalls versucht, durch Verhandlungen die Unternehmer zur Zahlung des bezirklich vereinbarten Lohnes zu bewegen. Alle Versuche waren ohne Erfolg. Am 14. Juni ist die Arbeit eingestellt worden.

Der Bau der Oberbrücke in Oppeln ist gesperrt. Die Firma Beuchelt & Co. aus Grünberg i. Schl. hat den Bau der Oberbrücke in Oppeln übernommen. Unsere dort beschäftigten Kameraden forderten Entschädigung für Wasserarbeit und für das ins Wasser gefallene Werkzeug dort, wo ohne Abdeckung über dem Wasser gearbeitet wird. Wiederholt ist versucht worden, mit dem Betriebsleiter zu verhandeln, aber immer ohne Erfolg. Die Firma hat dann einen Zuschlag von 10 % für Wasserarbeit gezahlt. Dieser entspricht aber nicht dem für das Tarifgebiet Oppeln vereinbarten Zuschlag von 25 %. Unsere Kameraden haben erneut ihre Forderungen geltend gemacht und, als sie am 14. Juni vom Polier noch beschimpft wurden, die Arbeit eingestellt.

Berichte aus den Zahlstellen.

Mannheim. Am 8. Mai fand unsere von den Delegierten aus 22 Bezirken besuchte Zahlstellenversammlung im Gewerkschaftshaus zu Heidelberg statt. Insgesamt waren 48 Kameraden mit dem Zahlstellenvorstand anwesend. Der Vorsitzende, Kamerad Wörner, eröffnete die Versammlung. Bevor er zur Tagesordnung überging, begrüßte Kamerad Storch, Bezirksleiter von Heidelberg, die anwesenden Kameraden und führte aus, daß, wenn die Versammlung einen frühzeitigen Abschluß finde, noch in dem schon gelegenen Heidelberg ein gemeinschaftlicher Spaziergang gemacht werden solle. Dann ging es an die Erledigung der Tagesordnung. Zum ersten Punkt, Geschäftliches, teilte Kamerad Wörner mit, daß am nächsten Sonntag die Gaukonferenz stattfinden. Es nehmen daran teil: der Gauvorstand, ein Mitglied vom Vorstand, und außerdem soll heute noch ein Delegierter hinzu gewählt werden. Hierzu wurde Kamerad Steidel aus Frankenthal vorgeschlagen und einstimmig gewählt. Den Kassenbericht vom 1. Quartal 1927 gab Kamerad Mandel. Die zentralen Einnahmen betrugen 13 787,45 M., die lokalen Einnahmen 9240,53 M. Den zentralen Einnahmen stand eine Ausgabe von 10 774,15 M., den lokalen Einnahmen eine Ausgabe von 4587,22 M. gegenüber, so daß ein Lokalkassenbestand von 4653,31 M. verblieb. Auf Antrag der Revisoren wurde dem Kassierei Entlastung erteilt. Den Geschäftsbericht gab Kamerad Wörner. Er führte folgendes aus: Die Arbeitslosigkeit war im 1. Quartal 1927 bedeutend größer als im 3. Quartal des letzten Jahres, sie betrug 50 %. Auch schilderte er die Verhältnisse in der Anilinfabrik. 35 Kameraden haben sich nicht als Fabrikzimmerer überschreiben lassen. 14 Mann sind wieder entlassen worden und erhielten die Gemäßregelungenunterstützung, diese betrug für insgesamt 328 Tage 951,80 M. Im weiteren mußten in diesem Quartal auch wieder verschiedene Pfah- und Bautenkontrollen vorgenommen sowie auch in mehreren Fällen der Schlichtungsausschuß angerufen werden. In den meisten Fällen handelt es sich um Entlassungen von Pfahdelegierten und Lehrlingen, sowie um das Nichtzahlen der Lehrlingslöhne und der Fahrgebel. Ueber den Reichstarifvertrag berichtete Kamerad Wörner. Vom erweiterten Vorstand wurde einstimmig die Zustimmung zu dem Vertrag gegeben. Auch gab er den Bericht von den Bezirkslohnverhandlungen in Karlsruhe, sowie von den Verhandlungen in der Pfalz. Die Verhandlungen in der Frage der Lehrlingslöhne sind gescheitert und wurden bis zum nächsten Dienstag vertagt. Zum Schluß des Berichtes bemerkte er noch, daß die Eltern einen weiteren Lehrvertrag ohne Vereinbarung über die Höhe der Vergütung mit den Unternehmern nicht abschließen sollen. Eine Diskussion fand nicht statt. Von einigen Kameraden wurde an der Zu-

stimmung zum Reichstarifvertrag Kritik geübt. Im übrigen war die Versammlung mit den Ausführungen des Kameraden Wörner einverstanden. Es gingen zwei schriftliche Anträge ein. Ein Antrag besagte, daß in Zukunft in allen Bezirksversammlungen der Versammlungstempel in das Verbandsbuch eingetragen werden soll. Er wurde angenommen. Ein weiterer Antrag, daß der Gaujugendtag am 16. und 17. Juli stattfindet und die Zahlstellenversammlung vom 2. Quartal mit der vom 3. Quartal zusammengelegt werden soll, fand ebenfalls einstimmige Annahme. Einem Antrag, die nächste Zahlstellenversammlung in Frankenthal stattfinden zu lassen, wurde auch zugestimmt. Der Punkt „Regulativberatung“ wurde vertagt. Unter „Verschiedenes“ wies Kamerad Wörner noch darauf hin, daß der Beitrag um 10 % erhöht wird. Zum Schluß ging eine Resolution ein, die sich gegen den Faschismus wendet. Auch diese Entschließung wurde einstimmig angenommen. Da keine Vorwürfe mehr vorlagen, dankte Kamerad Wörner für den guten Eindruck, den die Versammlung gemacht habe. Er betonte, daß es dringende Aufgabe der Platzdelegierten sei, in ihren Betrieben öfter die Verbandsbücher einer Kontrolle zu unterziehen, und schloß die Versammlung. Hierauf wurde noch ein Spaziergang nach dem bekannten Heidelberger Schloß unternommen.

Gewerkschaftliche Rundschau.

Ueber die Schäden der Akkordarbeit veröffentlichte kürzlich das „Hamburger Echo“ eine ihm aus Eidelstedt, einem Nachbarorte Hamburgs, übermittelte Zuschrift folgenden Inhalts: Viele schöne Bauten sind in den letzten Jahren in unserm Orte geschaffen worden. Gewissermaßen als Höhepunkt dieser regen Bautätigkeit kann man das neu erstehende kommunale Großwohnhaus Ecke Kieler- und Kirchenstraße betrachten. Die Maurerarbeiten sind kürzlich in Angriff genommen, aber mit einer solchen Intensität, daß sogar dem stillen Beobachter Hören und Sehen vergeht, ob solcher im wahrsten Sinne übermenschlichen Arbeitsleistung. Es ist nämlich Akkordarbeit. Diese Arbeitsweise ist wohl jetzt an allen größeren Bauten gang und gäbe. Bedauerlicherweise sind es die Maurer selbst, von denen dieses übersteigerte Arbeitstempo ausgeht. Sowohl vom Standpunkt des sich der Allgemeinheit verantwortlichen Bürgers als auch vom Standpunkt des organisierten klassenbewußten Arbeiters ist solch wahnwitziges Arbeitssystem scharf zu verurteilen wegen der schweren kulturellen, moralischen und wirtschaftlichen Schäden, die es mit sich bringt. Man muß sich wirklich fragen, ob bei solchen aus der Erde gestampften Bauten nun auch die Qualität der geleisteten Arbeit den Vertragsbedingungen entspricht. Dem neu angestellten Arbeitsmeister würde sich jedenfalls hier ein geeignetes Betätigungsfeld bieten. Man sehe sich nur einmal eine Viertelstunde das Arbeitstempo an. Einer treibt den andern, der ältere Geselle den jüngeren, der jüngere den älteren Lehrling usw., der Essenspause, als einer lästigen Unterbrechung, wird möglichst noch eine Minute abgeknappt, alles immer auf dem Sprung. — Und dann die Steinträger: natürlich auch Akkord und noch schneller, immer halb im Trab, statt der Norm von 17 bis 18 Steinen 25 Steine auf dem Buckel, auf schwankender Leiter und schaukelndem Laufsteg, keinen trockenen Faden am Leibe, keine Zeit, keine Zeit. — Wenn in diesen Akkordkolonnen 100, ja 200 % Ueberschuss erzielt werden, so ist, an der rein physischen Arbeitsleistung gemessen, dies wohl redlich verdient und jedem zu gönnen. Aber die unaussprechlichen Auswüchse und schlimmen Seiten eines solchen Akkordsystems, sie sind es, die den Menschen weit unter Menschenwürde und wahres Menschentum herabsinken lassen. Die Preisgabe ihres Menschentums kommt allen diesen Klagengegnen, ob organisiert oder nicht, wohl gar nicht zum Bewußtsein. Jede Solidarität, alle wahre Kollegialität zum Beispiel gegenüber den in Tagelohn beschäftigten Bauhilfsarbeitern usw. geht dabei zum Teufel. Alle diese Akkordmenschen sind sich offenbar gar nicht bewußt, wie sehr sie nicht nur der Gewerkschaft und der Partei mit ihrer Arbeitsweise in den Rücken fallen, sondern auch bei ihrem beruflichen Nachwuchs, den Lehrlingen, die seelischen und moralischen Werte vernichten. Diese jungen Leute werden für den gewerkschaftlichen und politischen Klassenkampf verlorengehen und bei diesem Vorbild ihr Sinnen und Trachten nur darauf richten: häßlich nur erst ausgelernt, um im Akkord arbeiten zu können. Die bei dieser Arbeitsweise aufgewandte physische Energie, umgewandelt in geistige Potenzen für den gewerkschaftlichen und politischen Kampf der Arbeiterklasse, würde ungeahnte Erfolge zeitigen und in diesem Falle besonders für die gesamte Bauarbeiterschaft. Es ist überaus traurig, so feststellen zu müssen, daß Arbeiter in die Sünden der Anfangszeit des Kapitalismus zurückfallen und mit sich selber Schindluder treiben! Die Maurer sollten wirklich einmal ernstlich darüber nachdenken, ob sie sich nicht selbst mit ihrer jetzigen Haltung am meisten schaden.

Wir können nur dringend wünschen, daß die Mahnung zum Nachdenken schnellstens befolgt wird.

Wo muß die Werbearbeit einsehen? Sehr lehrreiches Material über die zweckmäßigste Art der Werbung neuer Mitglieder für die Gewerkschaften wurde kürzlich im „Jugendführer“ veröffentlicht. Die Jugendleitung des Bezirks Rheinland-Westfalen vom ADGB, hatte an 300 Jugendleiter die Frage gerichtet: Wie bist Du zur Organisation gekommen? Die Bezirksleitung richtet diese Frage an die Jugendführer, um Material zu bekommen für die Agitations- und Werbearbeit. Die Antworten auf die gestellten Fragen ergaben folgendes:

- 180 im Betriebe durch die Kollegen,
- 53 durch den Vater beziehungsweise durch die Eltern,
- 17 durch Versammlungen,
- 12 durch Flugblatt- oder Zeitung,
- 28 durch die Arbeiterjugend,
- 5 durch die AD,
- 3 durch die KPD,
- 2 ?

Die Antworten zeigen mit aller Deutlichkeit, wo mit der Werbearbeit eingeseht werden muß. Weit über die Hälfte aller Befragten konnten mitteilen, daß sie im Betriebe durch die Arbeitskameraden auf den Verband hingewiesen und dann Mitglieder wurden. Für unsere Werbearbeit geben diese Ermittlungen einige wertvolle Fingerzeige. Es zeigt sich, daß die Kameraden auf den Arbeitsstellen alles aufbieten müssen, um die Unorganisierten aufzuklären und dem Verbands zuzuführen.

Literarisches.

Soziale Bauwirtschaft. Monatlich zwei Hefte. Sonderheft Nr. 9: Lehrlingsfrage und Bauhüttenbewegung. Preis — 60 M., für Gewerkschafter — 30 M. — In dem soeben erschienenen Heft 9 gibt A. Ellinger in einem einleitenden Aufsatz Anregungen zur Heranbildung eines tüchtigen Nachwuchses für die Bauhütten. Im Anschluß daran berichten etwa 25 soziale Baubetriebe über ihre Erfahrungen und Erfolge auf diesem Gebiete. Ein weiterer Beitrag von Arthur Müller, Leipzig, schildert die Bemühungen des Deutschen Ausschusses für Technisches Schulwesen zur Heranbildung eines tüchtigen Nachwuchses. Die Stellungnahme der Gewerkschaften zur Lehrlingsfrage wird von Walter Piesternick, Hamburg, behandelt. Eine sehr inhaltreiche Betrachtung des Gründers und Leiters der Stuttgarter Werkhülle, Architekten Albrecht L. Merz, behandelt die geistigen Vorbedingungen einer erfolgreichen Lehrlingsausbildung, die nur an einer wirklichen Werkhülle gegeben seien, zu deren Gründung Robert Taub in einem Aufsatz „Die Bauhüttenwerkshülle“ aufruft. Dr. P. Martell gibt eine gute Uebersicht über das Baufachschulwesen in Nordamerika. Ein anderes Gebiet betrifft der Aufsatz von Walther Astor: „Rechnungen in der Buchhaltung des Baugewerbes“, der allen mit dem Rechnungswesen im Baugewerbe in Verbindung stehenden Geschäftsleitern und Angestellten willkommen sein wird. Aus dem weiteren Inhalt heben wir noch einige Warnungen vor schwindelhaften Bauparkassen hervor.

Kulturwille 1927/VI, Utopia — Zukunftsland. — Dieses Heft ist besonders wertvoll. Jeder kulturell Interessierte sollte den „Kulturwille“, der zu den besten Bildungszeitschriften der Gegenwart gehört, beziehen. Jährlich 2,40 M. Probenummern kostenlos vom Verlag Arbeiterbildungs-Institut Leipzig C. 1, Braustr. 17.

Grundfragen des Arbeitsrechts. Fünf Vorträge von Hugo Sinzheimer, Georg Flatow, Heinz Potthoff, Clemens Körpel, Luz Richter. Herausgegeben von Gertrud Hermes. 56 Seiten. 1927. Berlin, Verlagsgesellschaft des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, G. m. b. H. 1,80 M. Die Broschüre will den Zusammenhang zwischen der gewerkschaftlichen arbeitsrechtlichen Praxis und der Wissenschaft befestigen. Sie bietet nicht eine Einführung in Gesetzestexte und Verordnungen ihrem Wortlaut nach, sondern stellt das große Gebiet des Arbeitsrechts in seinen wissenschaftlichen, politischen und sozialpädagogischen Beziehungen dar. Nach einer allgemeinen Einleitung von Sinzheimer, die in den Geist und die Grundprobleme des Arbeiterrechts einführt, behandelt Flatow die geschichtliche Entwicklung und den heutigen Stand des Arbeiterrechts, Potthoff den von der Arbeiterkassette zu fordernden Ausbau, Körpel die Stellung und die Aufgaben der Gewerkschaften. Ein Schlusskapitel von Luz Richter ist der Praxis des arbeitsrechtlichen Unterrichts gewidmet. In dieser reichhaltigen Zusammenstellung bietet die Broschüre jedem Gewerkschafter reiche Belehrung; gemeinverständliche Ausdrucksweise macht sie auch einem weniger geschulten Gewerkschafter zugänglich.

Zentral-Kranken- u. Sterbekasse der Zimmerer

Gesetlich genehmigt 1. Dezember 1876.
(Erfah- und Zuschußkasse).

Die Kasse wurde als Berufskrankenkasse vom „Deutschen Zimmerergewerk“ gegründet und feierte in diesem Jahre ihr 50jähriges Bestehen. Die Kasse erstreckt sich über das Deutsche Reich, wo sich Mitglieder anschließen und besteht aus der Abteilung A (Erfahrkasse) und Abteilung B (Zuschußkasse). Die Mitglieder der Abteilung A sind auf Antrag von der Zugehörigkeit zur Orts-, Betriebs- oder Innungskasse befreit. Die Mitglieder verlieren nicht ihre Rechte bei Erwerbslosigkeit, Streiks, Aussperrungen oder wenn sie sich auf Reisen befinden. Aufnahmeberechtigt in Abteilung A sind Zimmerer und im Baufach beschäftigte Holzarbeiter jeden Alters ohne ärztliche Untersuchung. Geleistet wird freie ärztliche Behandlung, Arznei und sonstige Heilmittel (auch für Familienangehörige). Krankengeld wird auf die Dauer bis zu 40 Wochen gezahlt, ebenso Sterbegeld für den Versicherten und für die Familie.

	Wöchentlicher Beitrag	Wöchentliches Krankengeld	Sterbegeld
1. Klasse...	— 45 RM	3,50 RM	20,— bis 40,— RM
2. „ ...	— 90 „	7,— „	40,— „ 80,— „
3. „ ...	1,40 „	12,25 „	60,— „ 120,— „
4. „ ...	1,85 „	16,10 „	80,— „ 160,— „
5. „ ...	2,30 „	19,95 „	100,— „ 200,— „
6. „ ...	2,70 „	23,80 „	120,— „ 240,— „
7. „ ...	3,10 „	27,65 „	140,— „ 280,— „
8. „ ...	3,50 „	31,50 „	160,— „ 320,— „
9. „ ...	3,90 „	35,— „	180,— „ 360,— „

Jede volle Krankenwoche ist beitragsfrei. Das Arbeitsgeberbeitragsdrittel hat dieser laut Gesetz bei jeder Lohnzahlung an die Mitglieder zu zahlen. Krankengeld wird vom dritten, bei Betriebsunfällen vom zweiten Krankheits-tage an gezahlt.

In Abteilung B (Zuschußkasse) werden Mitglieder aufgenommen, die schon in einer Krankenkasse versichert sind, wenn diese bei der Aufnahme in Arbeit stehen, gesund sind und nicht mit chronischen Krankheiten behaftet sind. In dieser Abteilung wird nur Kranken- und Sterbegeld gewährt.

Nach einer Karenzzeit von 13 Wochen wird Krankengeld bis zu 40 Wochen gezahlt, Sterbegeld schon nach einjähriger Mitgliedschaft.

Das Eintrittsgeld beträgt 1,50 M.

	Wöchentlicher Beitrag	Wöchentliches Krankengeld	Sterbegeld
1. Klasse.....	— 50 RM	6,— RM	50,— RM
2. „	— 75 „	9,— „	75,— „
3. „	1,— „	12,— „	100,— „

Alles weitere ist aus den Satzungen zu ersehen, die auf Wunsch gesandt werden.

Prüfet nach, Kameraden, wie es mit Eurer Krankenversicherung steht! Ist sie schlecht, dann schließt Euch Eurer Berufskrankenkasse an. Schon mit 10 Mitgliedern könnt Ihr eine Zahlstelle errichten. Genügt die Mitgliedschaft einer Krankenkasse nicht, dann werdet Mitglied in der Abteilung B (Zuschußkasse). Kameraden! Beratet darüber in den Versammlungen. Aufnahmematerial und Auskunft erteilen jederzeit die Ortsverwaltungen sowie der Zentralvorstand der Krankenkasse, Hamburg 22, Hamburger Straße 131, 2. Et.

Versammlungsanzeiger.

Montag, den 27. Juni:

Anklam: Abends 7½ Uhr im „Schützenhaus“.

Donnerstag, den 30. Juni:

Brandenburg a. d. H.: Abends 7½ Uhr im Volkshaus.

Freitag, den 1. Juli:

Merseburg: Abends 8 Uhr im Gasthaus „Zur guten Quelle“, Saalfeld. — Merseburg-Leuna: Abends von 6 bis 8 Uhr Zahlabend im Lokal „Heiterer Blick“ in Leuna. — Neustadt a. d. Orla: Nach Feierabend im „Eiskeller“. — Eri: Nach Feierabend bei Meyer, Simeonstr. — Wittenberge: Nach Feierabend in der „Zentralhalle“, Turmstraße.

Sonnabend, den 2. Juli:

Böckum: Abends 8 Uhr bei Gustav Janzen, Marienstraße. — Braunschweig: Abends 7½ Uhr in der „Stadt Helmsiedt“. — Bunsau: Eine Stunde nach Feierabend im Volkshaus. — Dessau: Gleich nach Feierabend im „Tivoli“. — Hagen i. Westf.: Abends 8 Uhr bei Franz Hohmann, Ecke Kölner und Elberfelder Straße. — Herne i. W.: Abends 7 Uhr bei Osthold, Strünkeder Straße. — Dranienburg: Abends 7 Uhr bei Otto Seeger, Mühlenstraße. — Schweinfurt: Nach Feierabend bei Vogt, Krumme Gasse.

Sonntag, den 3. Juli:

Call: Vormittags 10 Uhr im Hotel Roland. — Cästrin: Nachmittags 3 Uhr bei Dilk, Plantagenstraße. — Deutsch-Krone: Nachmittags 2 Uhr bei Gräber, Trift. — Eisleben: Vormittags 10 Uhr im Volkshaus. — Gelsenkirchen, Bezirk Walfenscheid: Vormittags 10 Uhr bei Rottmann, Industriestraße. — Heilbrunn: Vormittags 10 Uhr bei Wendelin, Am Bahnhof. — Jarmen: Nachmittags 2 Uhr in der Herberge. — Kulmbach: Vormittags 10 Uhr bei Heijfinger, Grabenstraße. — Marne: Nachmittags 3 Uhr im Verkehrslokal. — Münster i. W.: Vormittags 10 Uhr bei Stolte, Krummer Timpen. — Pinneberg: Nachmittags 3 Uhr in der Herberge. — Pölzin: Vormittags 9 Uhr bei Paul Holz. — Salzfussen: Vormittags 10 Uhr bei Reibke, „Lippelcher Hof“. — Solingen: Vormittags 10 Uhr bei Kirchner, Hofstr. 37. — Würzburg: Vormittags 10 Uhr in der „Stadt Mainz“.

Anzeigen.

Sterbetafel.

Eberswalde. Am 15. Mai starb unser Kamerad **Wilhelm Vandamme** im Alter von 40 Jahren an einem Halsleiden.
Kamenj. Am 25. Mai starb unser Kamerad **Hermann Haufe** aus Rammenau im Alter von 57 Jahren durch Freitod.
Langelsheim. Am 7. Juni starb unser Kamerad **August Hesse** im Alter von 74 Jahren an Altersschwäche.
Stahlfurt. Am 12. Juni starb nach langer Krankheit unser Kamerad **Wilhelm Stein** im Alter von 59 Jahren an Zuckerkrankheit.
Ehre ihrem Andenken.

Zahlstelle Tangermünde.

Zu dem am **Sonnabend, 25. Juni**, abends 8 Uhr, in der **Genossenschaft** (W. Döbbelin) stattfindenden

Stiftungsfest

werden sämtliche Kameraden nebst Frauen gebeten, zahlreich zu erscheinen. [6,75 M] **Der Vorstand.**

5 bis 6 Zimmerer

sofort gesucht.

[6 M]

Josef Eger, Zimmermeister
Sigmaringen (Hohenzollern).

10 bis 12 Zimmerer

sucht für sofort

[6 M]

Hoch- und Tiefbaugeschäft M. Galtz Nachf.
Inh.: Max Gabbert, Saphir auf Augen.

Verleger: Wilhelm Wolgast. Verantwortlicher Redakteur: Heinrich Sauer. Druck: Hamburger Buchdruckerei und Verlagsanstalt Auer & Co., Hamburg.